

# Metallarbeiter-Zeitung

## Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Bezugspreis: Monatlich 1 Mark, Einzelnummer 25 Pfennig  
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, 21-0,  
Berlin S. 14 - Postfachkonto Stuttgart Nr. 6804

Verantwortlicher Schriftleiter: Felix Kummer  
Schriftleitung und Verlagsstelle: Stuttgart, Adiestraße 16  
Fernsprecher S. 21. 628 41

Erscheint wöchentlich am Samstag  
Eingetragen in die Reichspostzeitungsliste  
Schriftsätze ohne Freiumschlag werden nicht zurückerstattet

### Die gewerkschaftliche Lohntheorie

Der Angriff auf die Löhne wird verknüpft mit Angriffen auf die von den Gewerkschaften vertretene Lohntheorie, damit der Machtkampf auch mit geistigen Waffen gestärkt werde.

Die Widerlegung der gewerkschaftlichen Lohntheorie pflegen sich ihre Kritiker allzu leicht zu machen. Sie unterstellen dieser etwas, was sie nicht besagt, nicht besagen will, was höchstens als schlecht verstandenes Schlagwort verbreitet ist. Die Behauptung, die der Gewerkschaftstheorie irrtümlich zugemutet wird: Lohn-erhöhung bedeutet Kaufkraftschöpfung — Lohnsenkung Kaufkraftverminderung, ist freilich unrichtig. Lohnsenkung bringt den Arbeitern Kaufkraftzuwachs, den Unternehmern Kaufkraftschwindung. Lohnsenkung bedeutet Lohnsenkung Kaufkraftschwindung bei den Arbeitern, Kaufkraftzunahme bei den Unternehmern. Lohnsenkung und Lohnsenkung führen allein Ver- schärfung in der Ausübung von Kaufkraft herbei, Ver-lagerung der Kaufkraft von der einen Stelle zur anderen. In- dessen redet die gewerkschaftliche Lohntheorie nicht von Kaufkraft überhaupt, sondern von Masse n Kaufkraft. Da der größte Teil der Bevölkerung Lohn- und Gehaltsempfänger ist, hängt die Ausübung der Massenkraft vornehmlich von der Lohn- und Gehaltshöhe ab.

Die Gewerkschaften sind nun der Meinung, daß es inner- halb des von der Arbeitsleistung begrenzten Spielraums richtige Wirtschaftspolitik ist, die Kaufkraft der Massen zu erhöhen. Davon erwarten sie erhöhte Arbeitsfreude und Ergiebigkeit, Verringerung des Luxuskonsums der Unternehmer, niedrigere Generalunkosten bei Massenprodukten (dann besserer Ausnutzung der Produktionsanlagen), Förderung der Kapitalbildung „von unten“, die gegenwärtig besonders wichtig erscheint, Verbin- dung von Fehlplätzen, außerdem einen Druck auf die Unter- nehmer, damit sie die Produktionskosten durch vermehrte An- strengungen zu senken versuchen.

Zunächst ist also erforderlich, die gewerkschaftliche Lohn- theorie richtig darzustellen, zu zeigen, was sie behauptet und was sie nicht behaupten will. Gegen diese richtiggestellte Kauf- krafttheorie, die die Bedeutung der Massenkraft für die Ent- wicklung der Produktivkräfte in den Vordergrund stellt, werden folgende Einwände erhoben: Die Hauptquelle der Kapital- bildung ist in der kapitalistischen Wirtschaft der Unter- nehmergewinn; dieser muß auch auf Kosten der Löhne gesteigert werden, wenn der Produktionsapparat ausgebaut, die Ver- vollkommnung der Produktion durch Einschlagung immer ausgebeuteter Produktionsumwege ermöglicht und die Arbeit- suchenden mit den Produktionsmitteln, die zu ihrer Einstellung erforderlich sind, ausgestattet werden sollen. Die zusätzliche Kapitalbildung auf Kosten der Löhne soll auch deshalb erforder- lich sein, da hohe Löhne die Nachfrage nach Konsumgütern, hohe Gewinne die Nachfrage nach Produktionsmitteln anregen. Steigt die Nachfrage nach Konsumgütern, so erfolgt keine dauernde Entlastung des Arbeitsmarktes, da mit der Herstellung und dem Verkauf von Konsumgütern die Wirkung auf den Arbeitsmarkt beendet ist, während die neu hergestellten Produktionsmittel von ihren Käufern in Betrieb gesetzt werden und zu ihrer Be- dienung dauernd Arbeitskräfte bedürfen. Bedeutet doch die Her- stellung von Produktionsmitteln vermehrte Einstellung von Ar- beitskräften, die familiäre Löhne und Gehälter beziehen, aus- weichen diese Konsumartikel kaufen. Mit diesen Einwänden ver- sucht man die Unrichtigkeit der gewerkschaftlichen Kaufkraft- theorie zu beweisen.

Diese Kritik kann zunächst nicht widerlegen, daß ein Großteil der Unternehmergewinne nicht zur Kapitalbildung, sondern zu einem unerwünschten Luxuskonsum der Unternehmer und zu unverantwortlichen Fehlplätzen verwendet wird. Der Hinweis auf die konsumfördernde Wirkung der Herstellung von Pro- duktionsanlagen aus einer Kapitalanlage, die auf Kosten der Löhne geht, ist nicht stichhaltig. Mit derselben Logik könnten wir- der Satz umkehren und behaupten, daß durch vermehrte Ver- brauch auf Grund hoher Löhne die Bestellungen der Konsummittelindustrien für Produktionsmittel — Kohle, Holz- stoffe, Maschinen — gesteigert werden. Es kann sogar die Her- stellung von Produktionsmitteln von der Konsumseite aus noch wirkungsvoller angeregt werden, als umgekehrt der Konsum durch vermehrte Herstellung von Produktionsmitteln.

Die entscheidenden Fragen jedoch sind: Ist der Produktions- apparat bereits ausgebaut, so daß es allein auf seine Erweiter- ung und Vervollkommnung im Rahmen der normalen Kapitalbildung ankommt? Kann die Leistungsfähigkeit der vorhandenen Anlagen bei durchschnittlichem Geschäftsgang nicht ausgenutzt werden? Ist die Produktion konkurrenzfähig auf dem Weltmarkt? Falls diese Voraussetzungen vorliegen, so kann, ja muß man Löhne und Gehälter ohne Bedenken erhöhen. Sind sie nicht vorhanden, so braucht man auch dann nicht zur Lohnsenkung seine Zuflucht nehmen. Auch dann gibt es noch verschiedene Mittel, um die Produktionsausrüstung zu ver- bessern und die Wettbewerbsfähigkeit zu erhöhen. Diskont- und Kreditpolitische Mittel, Kapitaleinfuhr, handels- und zollpolitische Erleichterungen vermögen über die Schwierigkeiten der Kapital- bildung hinwegzuhelfen, ohne daß die Nachteile der Lohn- senkungen in Kauf genommen werden müssen.

Somit müßte Lohnsenkung selbst in diesem äußersten Fall volkswirtschaftlich nicht unbedingt erforderlich sein. Ins- besondere nicht bei sinkenden Preisen der eingeführten Roh- stoffe, was die Produktionskosten verbilligt und angesichts des durch die Rationalisierung stark gefallen Anteils der Löhne und der Gehälter an den gesamten Produktionskosten. In- dessen ist in Deutschland der Produktionsapparat weitgehend aus- gebaut, ja die Leistungsfähigkeit der Anlagen könnte in vielen

Produktionszweigen selbst bei guter Geschäftslage nicht aus- genützt werden. Die Konkurrenzfähigkeit der Ausfuhrindustrien auf dem Weltmarkt ist unerschütterlich. Die volkswirtschaftlichen Vorteile einer ausreichenden Massenkraft könnten sich daher in Deutschland voll auswirken.

Nun werden manche, die diesem Gedankengang grundsätzlich zustimmen, sagen, jene Theorie mag im allgemeinen richtig sein, darf jedoch in Zeiten eines konjunkturellen Tiefstandes oder gar einer Wirtschaftskrise nicht angewendet werden. Um die Krise zu überwinden, bedarf es der Senkung der Preise. Da die Löhne wichtige Kostenelemente der Produktion sind, müssen diese gesenkt werden, wenn eine Preisentwertung erfolgen soll. Freilich können die Anhänger dieser Auffassung nicht garantieren, daß Lohnsenkung wirklich zur erwünschten Preisentwertung führen wird. Die Kartellwirtschaft ermöglicht es, daß eine ausgiebige Preisentwertung trotz Lohnsenkung unterbleibt.

Wie weit soll die Lohnsenkung gehen? Die einen glauben, daß die Lohnsenkung geringer zu sein braucht als die erwartete oder erhoffte Preisentwertung, das heißt daß die Real- löhne trotz Lohnsenkung steigen könnten. Diese Annahme wird aber, auch abgesehen von der Monopolwirtschaft und der schwer beweg- lichen Aufschläge des Kleinhandels, täuschen. Der Reallohn kann nur steigen, wenn die mannigfaltigen Bedarfsartikel und Dienste, die der Arbeiter für seinen Lebensunterhalt nötig hat, in größerem Umfang verbilligt werden, als es der Lohn- senkung entspricht. Selbst wenn bestimmte Preise sinken, besteht keine Gewähr dafür, daß gerade die Preise für Waren und Dienstleistungen, die in den Arbeiterfamilien bedeutungsvoll sind, in diesem Umfang sinken werden, zumal Zölle, Verbrauchs-

steuern, Erhöhung der Mieten, der Verlehrsaußgaben, der Wertstarke die Lebenshaltung verteuern. So würde Lohn- senkung in Wirklichkeit Senkung des Reallohnes bedeuten. Gerade das wird von dem größten Teil der Kreise, die die Lohnsenkung herbeiwünschen, beabsichtigt. Sankten nämlich Preise und Löhne gleichzeitig, so wäre der Unternehmer als solcher nicht bessergestellt, sein Gewinn würde sich nicht ändern. Damit seine Gewinne sich erhöhen, braucht er für den Fall, daß die Preise sinken, ein noch größeres Absinken der Löhne. Für den einzelnen Unternehmer wäre das zweifellos vorteilhaft, jedoch nicht für die Volkswirtschaft.

Das Mißverhältnis zwischen Leistungsfähigkeit und Nach- frage innerhalb der einzelnen Produktionszweige und das Miß- verhältnis zwischen Produktionskraft und der Massenkraft ist bezeichnend für den Konjunkturtiefstand. Dieser kann nicht überwunden werden, wenn die Massenkraft vermindert wird. Überzeugend sagt Professor Lederer in seiner grund- legenden Arbeit über Konjunktur und Krisen, daß im Mechanis- mus der kapitalistischen Industrie Lohndruck vom Standpunkt der Unternehmer gerade dann begründet ist, wenn er volks- wirtschaftlich verhängnisvolle Wirkungen haben muß. Man begreift wohl, daß die Unternehmer ihrem Vorteil nachgehen und mit allem Nachdruck Lohnsenkungen durchsetzen möchten. Die staatlichen Schlichtungsinstanzen müßten sich jedoch von anderen Gesichtspunkten leiten lassen. Sie wären berufen, im Rahmen des volkswirtschaftlich Zulässigen die Sicherung einer sich verbessernden Lebenshaltung der Arbeiter zu gewährleisten. Lohnsenkung gefährdet sowohl die Lebenshaltung der Arbeiter, wie sie dem volkswirtschaftlichen Nutzen zuwider- läuft. Deshalb dürften sich die Schlichtungsinstanzen, wenn sie nicht Werkzeuge der wirtschaftspolitischen Reaktion sein wollen, zur Unterstützung des Lohnangriffs der Unternehmer nicht her- geben.

### Abwehrbewegung der Gruppe Nordwest

Auf Veranlassung des Unternehmerverbandes wurden von den Werksleitungen den Arbeitern die Affordverträge und zu- gleich das Arbeitsverhältnis gekündigt. Bis zu 15 vH sollten die Affordpreise herabgesetzt werden. Das rief den Widerstand der Arbeiter hervor. Darauf wurden Entlassungen vor- genommen und auch die Arbeiter erklärten, zu den gewaltig ver- schlechtesten Verdiensten nicht schenken zu können. In einer Reihe Betriebe im Bochumer Verein, in Effert, Gelsenkirchen, Hörne, Mülheim a. Rh. und auch in unseren Verbandsbezirken Sagen und Köln ruht die Arbeit. Die Arbeiter erzielen teil- weise Erfolge, es gelang ihnen, die Abzüge zu mindern, so konnten sie in einigen Fällen den Abzug von den verlangten 15 auf 4 vH, an anderer Stelle von 10 auf 5 vH herabzurücken.

Die Erregung über den Versuch, auf Kosten der Arbeiter die „deutsche Wirtschaft zu retten“, ist nicht nur in Arbeiterkreisen zu spüren, sondern auch bei den Geschäftsführern. Die wissen, daß durch solche unverständliche Unternehmermaßnahmen die Kaufkraft verhängnisvoll geschwächt wird. Den Schaden haben zwar in erster Linie die Arbeiter und deren Angehörige, die ge- schwächte Kaufkraft, die durch diese „kapitalistische Wirtschafts- rettung“ geschaffen ist, bedeutet aber für die Geschäftswelt im Ruhrgebiet einen wesentlichen Geldschaden. Die Geschäftsführer werden es den bürgerlichen Wirtschaftsführern, dem christlichen Reichsarbeitsminister und den reaktionären Schwerindustriellen nie vergeßen, daß durch ihre übereilten und unverständlichen Maßnahmen eine derartige Wirtschaftsschädigung herbeigeführt wurde.

Der Christliche Metallarbeiterverband hat für seine Unter- nehmerdienste den Dank erhalten. Bei der Arbeiterschaft hat die Zeitung des Christlichen Metallarbeiterverbandes das Vertrauen verloren. Um nun die erschütterte Stellung wieder etwas zu festigen, hat die Vertretung des Christlichen Metallarbeiter- verbandes auch das Arbeitszeitabkommen gekündigt, als sie er- fahren hatte, daß eine solche Kündigung von unserer Verbands- vertretung beschlossen und gemeinsam mit dem Kirch-Dunder- schen Gewerksverein dem Unternehmerverband mitgeteilt wurde. Es scheint, daß die Zeitung des Christlichen Metallarbeiter- verbandes im Ruhrgebiet mit der Unternehmerorganisation in sehr enger Verbindung steht.

Trotz der begreiflichen Empörung der Arbeiterschaft ist die Stimmung für unsere Verbandsbestrebungen eine gute. Die Unternehmer werden und müssen es einsehen, daß mit Verdienst- verringerung weder die deutsche Wirtschaft gerettet noch die Ar- beitsfreudigkeit erhöht werden kann.

Wenn die Herren vom Schlot glaubten, daß durch derartige Maßnahmen die Arbeiter im Ruhrgebiet das Vertrauen zu unserm Verband verlieren würden, so haben sie sich geirrt. Die gewerkschaftliche Einigkeit wird durch solche Unter- nehmerbrutalität nur gestärkt, die Widerstandskraft der Ar- beitererschaft gestärkt, um baldigst von den Unternehmern zurück- zufordern, was den Arbeitern von ihrem Verdienst ge- nommen wurde.

Von unserm Bezirksleiter Kollegen Karl Wolf wird folgende Mitteilung über die Abwehrbewegung Nordwest gegeben:

In den letzten Tagen und Wochen sind eine ganze Anzahl von Pressemeldungen über die Nordwest-Abwehr und über die kommende Bewegung — Lohn und Arbeitszeit Nordwest — veröffentlicht wor- den, die der Ergänzung bedürfen, um volle Klarheit zu schaffen.

1. Der Christliche Metallarbeiterverband verbreitet sowohl in seinem Verbandsorgan „Der Deutsche Metallarbeiter“ als auch in der Zentralpresse immer wieder die unwahre Nachricht, daß ber-

Bezirksleiter des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Wolf, Schulz sei an der Kündigung der Überverdienste, weil er den Rahmenarbeitsvertrag gekündigt und dadurch die Befestigung der Gewerkschaften Sicherungsklausel ermöglicht habe.

Der Deutsche Metallarbeiter-Verband hat, wie schon früher be- fanntgegeben, den Rahmenarbeitsvertrag gekündigt, um die in ihm enthaltenen, den arbeitsgerichtlichen Entscheidungen zuwiderlaufen- den Bestimmungen über unerschulbete Feierlichkeiten, Urlaubser- teilung usw. zu beseitigen und außerdem, um dem im Jahre 1928 von Arbeitgeberseite behaupteten Tarifverbruch in Zukunft zu be- gegnen. Ferner sollten die Bestimmungen über Afford- und Prämien- regelung aus dem Rahmenvertrag heraus- und weitere Verbesse- rungen hineingebracht werden.

Leider hat der Schlichter unserm Antrage nicht stattgegeben, und damit ist auch das alte Unrecht stehen geblieben.

2. Der Christliche Metallarbeiterverband verbreitet in einem Flugblatt mit der Überschrift „Einige Antworten“ die Nachricht weiter und behauptet unter anderem auf die Anfrage eines Metall- arbeiter in Duisburg, ob Herr Burgard den Arbeitgebern nicht einen Lohnabbau der Überverdienste angeboten habe, daß der Be- zirksleiter Burgard in keinem Stadium der Verhandlungen den Arbeitgebern einen Lohnabbau angeboten habe.

Das ist eine offensichtliche Lüge. Ich behaupte und stelle unter Beweis, daß der Bezirksleiter des Christlichen Metallarbeiter- verbandes, Burgard, in den Parteiverhandlungen mit den Arbeit- gebern vor Bildung der Schlichterkammer das Stahlwerk-Beder- Abkommen als ein Abkommen bezeichnete, das auf seine Anweisung abgeschlossen worden sei und auch in der Nordwestgruppe müßten die hohen Verdienste abgeglichen werden.

Das war auch dem Schlichter bekannt und es ist kaum ver- wunderlich, wenn er, nachdem Arbeitgeber und Christlicher Metall- arbeiterverband denselben Weg gehen wollten, einen derartigen Schiedspruch fällt.

Der Christliche Metallarbeiterverband und sein Bezirksleiter Burgard mögen noch so oft die Behauptung aufstellen, die Schuld- trage der Deutsche Metallarbeiter-Verband, es ist und bleibt Tat- sache, daß durch das Verhalten des Christlichen Metallarbeiter- verbandes der Lohnabbau provoziert wurde.

3. Der Christliche Metallarbeiterverband behauptet in seinen Artikeln immer wieder, daß der Deutsche Metallarbeiter-Verband so stark unter dem Einfluß der Kommunisten stehe, daß er ge- wöhnungen sei, deren Anschauungen und Vorgehen Rechnung zu tragen.

Ich erkläre hiermit, daß der Deutsche Metallarbeiter-Verband sich weder von dem Christlichen Metallarbeiterverband noch von Kommunisten in seinen Maßnahmen irgendwie beeinflussen läßt, und wenn die Kommunisten in Düsseldorf, Bochum und Gelsen-

### Aus dem Inhalt

Die gewerkschaftliche Lohntheorie — Abwehrbewegung der Gruppe Nordwest	Seite
Sie lügen wie die Teufel und schwindeln aus Prinzip — Preise und Löhne — Gegen Verschlechterung d. Krankenversicherung	225
Sofinger Stahlwaren — Die Photomaton-Automaten — Ein Riess unter den Werkzeugmaschinen	228
Gibt es unglückliche Ehen? — Entwicklung des Kleinkindes — Kra. 3916 — Das Testament	227
Hygiene der heißen Tage — Im Namen des Volkes! — Reine durch rationalisiertes Land	228
Arbeitsentlohnung oder Entlassung? — Keine Betriebsstilllegung zur Sanierungswecken — Für die Schiffszimmerer	229
Von der Front im Mansfeldischen	230
Im Bereiche der Magie — Proletarische Gesundheitspolitik — Die Verordnung über Berufskrankheiten und ihre Auslegung durch die Berufsgenossenschaften	231



fürchen durch Arbeitslose einige Betriebe stillgelegt haben, so hat der Deutsche Metallarbeiter-Verband damit gar nichts zu tun.

4. Mit schmachdem Verhalten verkündet die Zentrumspresse, daß der Arbeitgeberverband Nordwest die Absicht habe, den Deutschen Metallarbeiter-Verband auf Schadenersatz wegen Aufforderung zum Streik zu verklagen.

Der Arbeitgeberverband hat die Belegschaften der Betriebe Nordwest am 15. zum 30. Juni 1930 gekündigt.

Wenn die kommunistische Presse in den letzten Tagen unter bombastischen Überschriften den Bezirksleiter Wolf des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes des Streikverstoßes bezichtigt, so mag den Lesern zugute gerechnet werden, daß in den letzten Tagen eine ziemlich starke Eizewelle über das Ruhrgebiet hinweggegangen ist und manche Köpfe verwirrt hat.

### Preise und Löhne

Der Lohnabbau ist in vollem Gange. Soeben kommt die Nachricht, daß auch in Oberschlesien die Unternehmer der Schwerindustrie das böse Beispiel von Nordwest befolgen und ihrer gesamten Belegschaft gekündigt haben.

Das geht nun schon seit Monaten so. Andauernd wird den Arbeitern der Schmas um die Ohren geschlagen, der nur dazu dient, Preisermäßigungen, die sowieso eintreten müssen, auf den Arbeitslohn abzumwälzen.

Seht endlich, nachdem die Lohnkürzungen allenthalben bereits vorgenommen, den Arbeitern der Westfalen schon wieder höher gehängt ist, jetzt kommt das Berliner „Institut für Konjunkturforschung“ ans dem Mustof und bringt (in seinem Wochenbericht vom 2. Juli) eine Abhandlung über „Preise und Löhne“.

Man kann sich denken, daß das I. f. K. nicht beabsichtigt, den Unternehmern auf die Hüften zu treten. Es versichert von vornherein, daß es „lediglich Material biete“, aber „keineswegs für oder gegen eine bestimmte Richtung der gegenwärtigen Lohn- und preispolitischen Strömungen Stellung nehmen“ will.

„daß in Wirklichkeit ein so enger Zusammenhang zwischen Kosten und Preisen nicht bei allen Industriezweigen und auch nicht zu jeder Zeit besteht... Nachfragepreise für industrielle Fertigungsgüter — das gilt vor allem für Verbrauchsgüter — werden weniger von den Kosten als von der jeweiligen Marktlage bestimmt...“

„Ganzdabei ergibt sich, daß nicht nur von Branche zu Branche, sondern auch von Betrieb zu Betrieb die Art und das Ausmaß der Kosten, die Rücklagen der Veränderungen einzelner Kostenbestandteile und die Einflüsse auf die Preisbildung so außerordentlich mannigfaltig sind, daß es unmöglich erscheint, allgemeingültige Bemerkungen über die Preisentwicklung bei einem oder anderen Rohstoffe zu machen.“

„Das aber will man ganz lustig einreden, eine Lohnkürzung müsse allgemein und überall eine Senkung der Verkaufspreise nach sich ziehen!“

„Eigentlich könnten wir uns mit diesen Sätzen des I. f. K. begnügen. Sie bestätigen alles, was wir gesagt haben. Es lohnt aber doch, wenigstens einiges von den Materialien, die es zu diesen Geschehnissen gebracht haben, zu betrachten.“

Wir erfahren zunächst, um wieviel die wichtigsten Rohstoffe heute billiger sind als vor einem Jahr: Kaminholz um 18 %, Mehl um 24 %, Zucker um 33 %, Wolle und Baumwolle um 29 %, Erdöl um 33 %, Holz um 40 %, Kautschuk um 40 % usw.

„In diesen Zeiten auszusparen, werden man solche Waren zusammenheften, die zueinander entsprechen, und dabei ergibt sich folgendes: Bei Bundesprodukten macht der Großhandels-

# Sie lügen wie die Teufel und schwindeln aus Prinzip

Dieses Wort eines Mannes, der den christlichen Gewerkschaften nahestand und dieses Urteil über sie abgab, wird heute wieder lebendig, wenn man die Presse der christlichen Gewerkschaften verfolgt.

Besonders giftige Wüten treibt das Blatt des Christlichen Metallarbeiterverbandes, „Der deutsche Metallarbeiter“. In den letzten Nummern sind Artikel enthalten mit der Überschrift: „Unternehmer und Krankenversicherung“. Da wird den christlichen Arbeitern vorgezerrt, daß die Verschlechterung der Krankenversicherung nur das Werk der Unternehmer sei.

In einem andern Artikel wird den Metallarbeitern begreiflich zu machen versucht, daß der Lohnabbau in der Nordwestgruppe nicht von Stegerwald herrührt, sondern schon von Sebring begonnen sei und daß Stegerwald eigentlich den Nordwestarbeitern den Lohn gehalten habe.

In den letzten Tagen haben sie einen besonders fetten Happen aufgefischt, mit dem sie glauben, die Arbeiterchaft über ihre eignen Sünden hinwegtäuschen zu können. Kronzeugen für ihre demagogischen Behauptungen sind ihnen — wie immer — die Kommunisten. In Nr. 27 des „Deutschen Metallarbeiters“ steht folgendes:

**Affordabzüge in freier Vereinbarung**  
Das Alexanderwerk in Remscheid beschäftigt über 900 Metallarbeiter. Rund die Hälfte ist im sozialistischen Metallarbeiter-Verband organisiert. Unser Verband kommt nur mit ein paar Kollegen in Frage. Um eine Aufrechterhaltung des Betriebes zu ermöglichen, ist nach längeren Verhandlungen am 28. Juni auf einstimmigen Vorschlag des sozialistischen Arbeiterrats und mit Wissen des sozialistischen Metallarbeiter-Verbandes eine 12 1/2-prozentige Senkung der Affordabzüge ab 7. Juli vorgeesehen worden.

An diesem Vorgang läßt sich beweisen, wie demagogisch und bezogen die Christen berichten. Bis zum Jahre 1924 war die Belegschaft des Alexanderwerks gut organisiert. Das Treiben der Kommunisten setzte ein. Die Verwaltungstelle des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes in Remscheid wurde von ihnen zertrümmert. Der gewerkschaftliche Einfluß auf dem Alexanderwerk ging dadurch stark zurück.

Die Verkleinerung des Alexanderwerks trat mit einem Vorschlag an die Belegschaft heran, gleich dem Vorgehen bei Vederstahl in Billich, einen Lohnabbau einzutreten zu lassen. In diesen Verhandlungen nahmen auch Vertreter des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes teil. Die Vorschläge der Firma wurden abgelehnt. Daraufhin drohte die Firma mit weiteren erheblichen Verkürzungen der Arbeitszeit. Als auch hiergegen Einspruch erhoben wurde, rief der Arbeitgeberverband für Remscheid und Umgegend den staatlichen Schlichtungsanstalt Bergisch-Land zur Hilfeleistung an.

preis 60 % vom Verbraucherpreis aus. In der Zeit von 1926 bis Oktober 1929 ist der Großhandelspreis um 3 % gestiegen. Es hätte demnach der Kleinhandelspreis um 1,8 % steigen sollen; statt dessen ist er um 6,5 % gestiegen, das heißt um 3 1/2 mal soviel.

Sobald für Nahrungsmittel. Bei der Kleidung macht der Großhandelspreis nur 20 % des Kleinhandelspreises aus. Hier wäre nach der Änderung der Großhandelspreise bis Oktober 1929 eine Verteuerung um 0,8 % von da bis April 1930 eine Verteuerung um etwa 6,8 % entsprechend gewesen.

Die Preise im Kleinhandel, die Kosten der Lebenshaltung haben sich also durchaus nicht den Großhandelspreisen angepaßt. Nun aber kann eine Kürzung der Arbeitslöhne in der Fabrikation doch nur auf die Großhandelspreise wirken. (In Wahrheit tut sie auch das nicht einmal.)

Endlich noch ein Wort über Löhne und Großhandelspreise. In der eigentlichen Schwerindustrie macht der Arbeitslohn überhaupt nur 6 bis 13 % der Produktionskosten aus. Weit mehr, nämlich 56 % soll es bei der Steinohlangengewinnung und in der Kleinindustrie sein. (Das I. f. K. betont, daß dies nur rohe Schätzungen seien, weil sich genaues nicht ermitteln lasse.)

„Eben so wie den Fall, es seien 60 %. Dann würde eine Kürzung des Lohnes um 10 % für die gesamten Produktionskosten nur 6 % ausmachen. Berechnungen für die eigentliche Schwerindustrie den Lohn auf 15 % der Gesamtkosten, so bedeutet eine Lohnkürzung um 10 % nur eine Ermäßigung der gesamten Kosten um 1 1/2 %.“

### Der Köcher seiner Ehe

Ein Köcher arbeitete an einem Gemälde auf einem irischen Bauernhof. Da traf es sich, daß ein Gans gerade ein Ei legte. Der Köcher warde den Vorgang sehr realistisch, nur daß er statt eines Eis ganz drei Eide machte, und ganz eins klar, das zweite grün und das dritte gelb.

auch mit übergroßer Mehrheit ab. Nun drohte die Firma mit der vollständigen Stilllegung des Betriebes. Diese Drohung vermehrte die Arbeiterzahl versuchte noch den Vorschlag des Schlichtungsanstaltsvorstandes durch Verhandlungen zu verbessern. Es gelang ihm, das Schlichtungsamt auf 13 % zu ermäßigen. Er lehnte aber einen Abschluß über diese Lohnsenkung mit der Firma ab. Da die Firmeneleitung den Betriebsrat mit diesen Verhandlungen über-rumpelt hatte, war es nicht möglich, Gewerkschaftsvertreter hinzuzuziehen.

Wir verneinen durchaus nicht, daß die Vorgänge beim Alexanderwerk außerordentlich bedauerlich sind. Sie sind zurückzuführen auf die kommunistische Besetzung der Belegschaft und besonders in Remscheid geleistet wurde. Das Alexanderwerk sollte allen Arbeiter eine heilsame Lehre sein.

Die Kampfesweise im „Deutschen Metallarbeiter“ gegen die Sozialdemokratie, die in der gegenwärtigen Zeit für die ungeschmälerte Lebenshaltung der arbeitenden Schichten eintritt, ist jeder Beschreibung. In ihrer Nr. 28 bringen sie ein Bild mit der Überschrift: „Um das allgemeine Notopfer“.

Wahrscheinlich, es ist eine sonderbare Sorte Christenmenschen und den Deutschen Metallarbeiter verjammelt. Zu solch perfider Verleumdung und Verdächtigung kann ein religiös empfindender Mensch gar nicht fähig sein. Lüge und Verleumdung sind die schlimmsten Verbrechen gegen die christlichen Sittengesetze.

Das es sich hier nicht nur um eine Entgleisung der Christen handelt, geht daraus hervor, daß in der folgenden Nr. 27 wieder ein Bild gebracht wird, das eine Demonstration von Sozialisten darstellen soll. Da stellt man diese Menschen dar, deren Bauch ein Gebild ist und die ein Schild mit der Aufschrift: „Gegen das Notopfer“ tragen.

Die Christen werden in ihren eigenen Augen erblinden müssen. Wir haben im politischen Leben schon manche Demagogie erlebt, aber so schamlos gelogen wie die Christen in der gegenwärtigen Zeit haben nicht einmal die wildesten Volksgewissen. Und das will allerlei heißen.

### Gegen Verschlechterung der Krankenversicherung

Der Vorstand des ADGB hat einmütig folgende Entschließung gegen den von der Reichsregierung vorgelegten Entwurf zur Reform der Krankenversicherung angenommen:

Die Reichsregierung hat einen Gesetzentwurf zur Reform der Krankenversicherung vorgelegt, der den entscheidenden Widerspruch aller Beteiligten, an der Krankenversicherung positiv interessierten Kreise hervorgerufen muß. Gegen die klar geäußerte Abwehr der Regierung, mit diesem Entwurf nicht etwa dem sozialen Fortschritt und den Interessen der Versicherten dienen zu wollen, sondern durch einen Abbau der Leistungen jährlich den Betrag von 300 bis 400 Millionen Reichsmark zu ersparen, legt der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes den schärfsten Protest ein.

Ziel einer von sozialpolitischen Grundsätzen ausgehenden Reform der Krankenversicherung muß eine Ausdehnung des Versicherungskreises, eine Lösung der Kräftefrage durch Gewährung härterer Kontrollrechte an die Krankenkassen und eine durchgreifende Reform der Organisation durch Beteiligung aller Sonderkassen und Zwerge sein.

Der Bundesvorstand erwartet von allen Fraktionen des Reichstags, die gewillt sind, den heute mehr denn je geforderten sozialen Bedürfnissen der Arbeitnehmerchaft zu dienen, daß sie dem Abbau eines in Jahrzehnten bewährten sozialen Schutzgesetzes mit allen Mitteln entgegenzutreten.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes

### Die Krise der Schweizer Uhrenindustrie

Die Uhrenindustrie ist die größte Ausfuhrindustrie der Schweiz. Die Schweizer Uhrenproduktion werden ausgeführt. Die Zollhöfungen des Auslandes, die verringerte Nachfrage in den größten Absatzländern, Deutschland, Italien und Österreich, wie insbesondere die geringe Nachfrage aus dem fernem Osten und Südamerika, Länder, die unter der Rohstoffkrise leiden, führten zur Einschränkung der Ausfuhr billiger Schweizer Uhren, während die Ausfuhr von teuren Luxusuhren weiter aufrecht erhalten werden konnte.





# Technik und Werkstatt



## Solinger Stahlwaren

Alle großen und kleinen Menschen kennen Messer, Gabel und Schere, benutzen sie von Kindesbeinen an ohne Unterlaß. Die Herstellung dieser vielgebrauchten Werkzeuge aber ist sehr wenig bekannt. Es ahnen daher nur wenige, wieviel Mühe und Geschick erforderlich sind, um ein ganz einfaches Taschenmesser herzustellen. Es sollte darum keiner, der ins Bergische Land kommt, unterlassen, eine Stahlwarenfabrik zu besuchen. Die Eindrücke, die er dort bekommt, werden ihn bestimmen, Messer, Gabel und Schere mit anderen Augen zu betrachten.

Früher, zu Großvaters Zeiten, wurden in Solingen, im Hauptort der deutschen Messerindustrie und natürlich auch anderswo die Stahlwaren noch handwerksmäßig hergestellt. Das hat sich insofern geändert, als sich Fabrikarbeit und Heimarbeit heute in die Fabrikation teilen. In der Schlägerlei werden Messer und Scheren maschinell geschmiedet. Es werden 5 bis 6 Meter lange Stahlruten auf Stücke geschnitten, die der ungefähren Länge des zu schmiedenden Artikels entsprechen und im Koksfeuer zur Rotglut gebracht. Mit der rechten Hand steuert der „Schläger“ (Schmied) den Riemenfallhammer, während er mit der linken mittels Zange das glühende Stahlstück aus dem Glühofen in das im Fallhammersockel befindliche Unterteil des Gesenkes legt.

Die Gesenke sind gehärtete Stahlblöcke, in denen die Form des Schmiedestückes eingelassen ist. Dann läßt der Schmied den 100 bis 300 Kilogramm schweren Hammerbären aus 2 bis 3 Meter Höhe mit dem Oberteil des Gesenkes auf den glühenden Stahl herabfallen. Mit zwei bis drei Schlägen ist das Schmiedestück fertig. Der rundum überstehende Grad wird auf einer Presse abgeschnitten. Größere Messer, auch Tafelmesser werden aus Gründen der Materialersparnis, vor allen Dingen aber zur Erhöhung der Stahlgüte unterm Breithammer bearbeitet. Das ist ein Schwanzhammer, der mit geringem Hub und schneller Schlagfolge das Blatt des Messers ausschmiedet. Das Härten erfolgt, nachdem der Firmenstempel eingeschlagen ist, vielfach im Holzkohlenfeuer mit Abkühlung im Ölbad. Die Stahlklingen würden so aber zu spröde sein. Deshalb werden die gehärteten Stücke wieder bis zu einer bestimmten Anlaßfarbe erwärmt, wobei zum Schluß Härte und Elastizität im richtigen Verhältnis zueinander stehen müssen.

Jetzt wandern wir hinaus ins Wuppertal zur Arbeitsstelle eines Schleifers, zu einem Schleifkotten. Ein schmaler Wasser-

mittel wird Polierrot benutzt. Den Hohlsliff, den wir beim Rasiermesser beobachten, erzielt der Schleifer durch Verwendung von Schleifsteinen von nur 3 bis 9 Zentimeter Durchmesser.

Einer der Hauptnachteile des Schleiferberufes wurde durch die zwangsweise Einführung der Staubabsaugvorrichtung un-



Fallhammergesenkschmied

gefähr um 1900 behoben. Bis dahin verursachte das dauernde Einatmen des Stahl- und Steinstaubes die Lungentuberkulose (Schleiferkrankheit). Der Schleifer erlag ihr schon im Alter von 35 oder 40 Jahren. Noch eine andere Vorrichtung wurde um diese Zeit eingeführt. Es ist erklärlich, daß der Natursandstein durch verdeckte Risse bei der schnellen Umdrehung auseinanderfliegen kann. Es hat dadurch mancher Schleifer den Tod gefunden. Durch den schmiedeeisernen Schutzbock, der sich jetzt rund um den Schleifstein befindet und fest im Boden verankert ist, wird der Schleifer bei etwaigem Zerspringen geschützt.

Wir verlassen jetzt den Schleifkotten und besuchen in einer der vielen Hofstätten außerhalb der Stadt den „Reider“, das ist der Fertigmacher oder der Monteur. Er erhält vom Fabrikanten die geschliffenen Klingen und die übrigen Einzelteile. Je nachdem kommen Bände, Hefte, Zwingen, Rosetten und anderes hinzu. Tafelmesser werden außer bei Metallheften mit einem Gemisch von Harz und Kreide in das Heft aus Hartholz, Horn oder Elfenbein festgegossen. Am verwickeltsten ist die Sache aber beim Taschenmesserreider. Von den vielen Einzelteilen, aus denen ein Taschenmesser besteht, erfordern jedes eine saubere, sachgemäße Vorbearbeitung, ehe sie der Reider zu einem Ganzen zusammenpassen kann. Bei 300 Stück dreiteiligen Messern hat der Reider durchschnittlich 14 Tage Arbeit. Ein Blick in seine Werkstatt, auf seine Kleinmaschinen und Werkzeuge verrät die von ihm geforderte vielseitige Geschicklichkeit. Und trotzdem zählt der Taschenmesserreider in Solingen zu den Schlechtestbezahlten. Wenn auch durch gewerkschaftliche



Schleifkotte

Kämpfe manche Besserung erreicht wurde, leidet der Reider auch heute noch hauptsächlich darunter, daß er allzu viele Fehler des Rohmaterials ohne Vergütung ausmerzen muß.

Nachdem der Ausmacher dem Heft eine handliche Form und Politur gegeben hat, erhält das Messer durch Abziehen den feinen Schnitt. Das Abziehen geschieht auf Ölsteinen. Nach dem Putzen und Packen wäre die Ware versandfertig. Alle Arbeiten werden bei jedem Artikel von Spezialarbeitern ausgeführt. Die Lehrzeit beträgt 3 und 4 Jahre. Die Fachschule für die Stahlwarenindustrie in Solingen fördert in Tages- und Abendkursen die technische und geschmackliche Ausbildung der Berufe, die an der äußeren Gestaltung und Formgebung der Stahlwaren beteiligt sind, also Mustermacher, Graveure, Ziseleure und andere.

### Die Photomaton-Automaten

Die neuen, von Siemens & Halske hergestellten Photomaton-Automaten liefern in 8 Minuten nach der Aufnahme seitenrichtige Photographien und enthalten neben einem Elektromotor u. a. ein Umkehrprisma sowie einen Entwicklertrog und Trockner. Die Aufnahme erfolgt ohne Benutzung eines Negativs unmittelbar auf ein wasserfestes, lichtempfindliches Papier. Durch diese wasserabstoßenden Eigenschaften ist es möglich, daß die Aufnahmen in so kurzer Zeit fertig werden. Bei Verwendung eines gewöhnlichen Papiers würde es lange dauern, die eingedrungenen Chemikalien durch Spülen zu entfernen, so aber genügt schon eine kurze Spüldauer, um die Bilder unvergänglich zu machen. Bei der Aufnahme führen zwei Gummiwalzen den Streifen lichtempfindlichen Papiers vor das Objektiv. Die Gummiwalzen haben Aussparungen, so daß das Papier nach dem Passieren einer Bildlänge stehen bleibt. Im gleichen Augenblick arbeitet der Ver-

schluß und belichtet das Papier. Nach achtmaliger Aufnahme wird die Beleuchtung ausgeschaltet und die Aufnahmevorrichtung wieder gekuppelt, während der Motor dauernd weiterläuft. Der Streifen gelangt jetzt in den Trog und wird hier nacheinander durch ein Entwicklerbad, Bleichbad, Klärbad und Tonbad geführt. Zwischen den einzelnen Bädern wird der Streifen kurz gespült. Der Entwickler wandelt die durch die Belichtung chemisch beeinflussten Bromsilberteilchen der lichtempfindlichen Schicht in metallisches, mehr oder weniger schwarzes Silber um. Während nun bei dem üblichen Verfahren der Negativherstellung die nichtbelichteten, also weiß gebliebenen Teilchen durch Fixiernatron beseitigt werden, entfernt man bei diesem Verfahren durch das Bleichbad alle belichteten, also geschwärzten Silberteilchen. Das Tonbad hat die Eigenschaft, nichtbelichtetes Bromsilber zur Oxydation zu bringen, was sich durch Schwarzwerden äußert. Nach gründlichem Spülen streifen zwei Gummiwalzen das überschüssige Wasser ab und führen den Streifen in den Trockner, in den warme Luft eingeblasen wird, so daß der abgeschnittene Streifen schließlich als fertige Bilderseife vollkommen trocken den Apparat verläßt. Sch.

### Ein Riese unter den Werkzeugmaschinen

(Nachdruck verboten.)

Die immer höheren Anforderungen, die der Mensch an die Maschinen stellt, lassen die Ausmaße der Maschinen zur Bewältigung der Leistungen ins Riesenhafte wachsen. Aber nicht nur die in solchen Maschinenriesen verkörperte rohe Kraft ist zur Fertigstellung großer Arbeitsstücke erforderlich, sondern in noch höherem Maße die auch diesen Maschinenkonstruktionen eigene Arbeitsgenauigkeit.

Eine Werkzeugmaschine, und zwar eine sogenannte Karusseldrehbank, die 600 Tonnen oder 600 000 kg wiegt, ist von der Firma Schieß in Düsseldorf für die Bearbeitung von Wasserturbintenteilen gebaut worden. Der Ausdruck Karusseldrehbank ist uns geläufig; er bezeichnet eine Maschine, bei der sich eine große, mit den Arbeitsstücken bespannte Plattform in vorgeschriebener Geschwindigkeit dreht. Über der Plattform sind an einem Querbalken die Werkzeughalter, sogenannte Supporte, mit den Werkzeugen (Schneidstählen) angeordnet. Die Werkzeuge lassen sich in jeder Richtung verstellen und können auch selbsttätig bewegt werden. Die darunter kreisende, mit dem Werkstück besetzte Planscheibe mißt nicht weniger als 12 m im Durchmesser, welcher größte Drehdurchmesser bei vorgeschobenen Ständern auf 18 m erweitert werden kann, wenn die beiden, den Querbalken tragenden Säulen ganz zurückgefahren sind.

Nun sind nicht immer auf dieser Karusseldrehbank Werkstücke zu bearbeiten, die den ganzen Drehdurchmesser der Maschine in Anspruch nehmen. Es wäre schwehmer, Werkstücke zu bearbeiten, deren Durchmesser auf ein Drittel oder ein Viertel des Planscheibendurchmessers heruntergeht. Die Werkzeuge sind bei kleineren Stücken, die vielleicht nur 2 bis 3 m Durchmesser haben, von der 12 m großen Planscheibe aus nur schwer zu beobachten, wie auch das Aufspannen und Messen des Arbeitsstückes selbst mühevoll und umständlich ist. Weiter ist auch die Wirtschaftlichkeit der Maschine vermindert, wenn bei einem kleinen Arbeitsstück das große Karussell in Tätigkeit treten muß. Die Verwendungsmöglichkeit und auch Ausnutzungsfähigkeit dieses Maschinenriesen wäre beschränkt, wenn man nicht vorstehende Punkte einer befriedigenden konstruktiven Lösung entgegengeführt hätte.

Die Lösung besteht in dem Einbau eines kleineren Karussells in das Großkarussell. Die Planscheibenfläche ist in zwei Teile zerlegt, in einen Kern und einen um ihn herum angeordneten Ring, die beide unabhängig voneinander angetrieben werden können. Als Durchmesser wurden für das Kleinkarussell 6,5 m, bei 12 m äußerem Ringmaß gewählt. Man hat also jetzt den Vorteil, bei stillgesetztem, äußeren Ring die Kernplanscheibe für sich allein laufen zu lassen. Das 12 x 18 m große Karussell ist in der gleichen Maschine zu einem 6,5 m-Karussell gestaltet worden, wobei die für die kleine Karusseldrehbank zu große Länge des Querbalkens und die große Entfernung der Ständer die Wirtschaftlichkeit bei der Ausführung kleinerer Arbeiten nicht stört, da die Werkzeug-supporte auf beliebige Entfernung zueinander bewegt werden können.

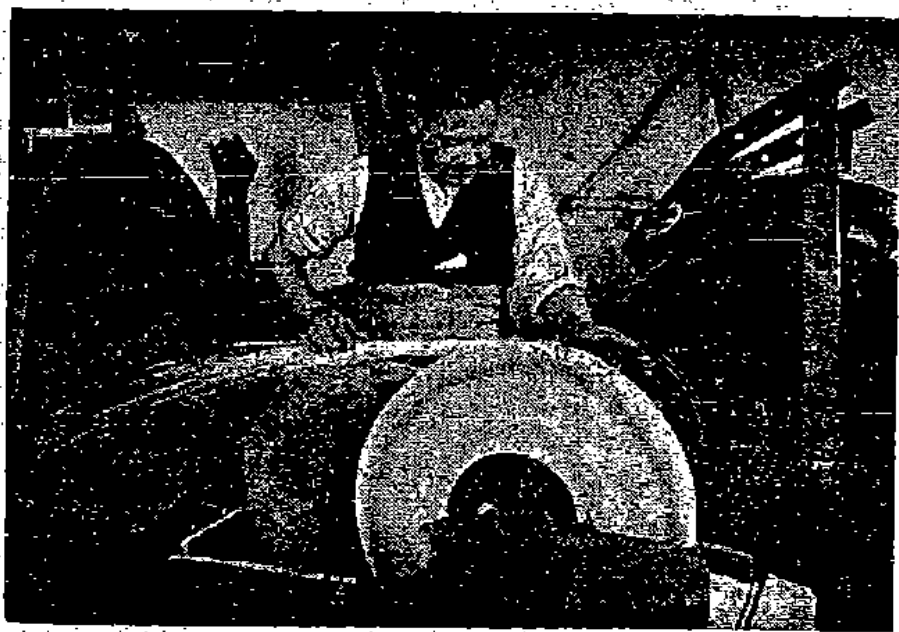
Von der Größe der Konstruktion macht man sich eine Vorstellung, wenn man erfährt, daß die Karusseldrehbank nach über 1500 Stücklistenpositionen fertiggestellt wurde. Über 17 Stücke wogen einzeln mehr als 30 Tonnen, darunter der dreiteilige Querbalken, dessen Mittelstück allein 60 Tonnen Gewicht hatte, bei 15 m Länge und 3 m Breite. Das Formen und Gießen dieses Einzelteils machte besondere, weit über den Rahmen des üblichen gehende Vorbereitungen erforderlich. Das gleiche gilt von den Ständern, die in der Gießerei eine Grundfläche von etwa 60 qm in Anspruch nahmen.

Besonders heikel war die Herstellung der großen, aus vier Teilen zusammengeführten Ringplanscheibe, die ein Rohgewicht von rund 140 Tonnen hatte. Jedes Viertel der Scheibe mußte eine möglichst genaue Kreisform nach dem Gießen zeigen, damit die Gleitbahnen gut zusammenpaßten und ohne große Materialabnahme bearbeitet werden konnten. In der mechanischen Werkstatt waren die Laufzeiten der Hobelmaschinen, der Fräsmaschinen und der sonstigen Bearbeitungsmaschinen den Arbeitsfolgen entsprechend einzurichten, damit die Montage in vorgesehener Zeit beginnen konnte. Für diese Montage waren ebenfalls die mannigfachsten Vorkehrungen zu treffen. Für den Aufbau des Antriebes war eine große Grube erforderlich, die bei 12 m Länge und 9 m Breite den ganzen Antrieb mit dem 250 PS-Motor aufnehmen konnte.

Von der auch bei Großmaschinen geforderten Arbeitsgenauigkeit war schon einleitend die Rede. Vor Ablieferung wurden alle Maschinenteile und insbesondere in Aussicht gestellten Leistungen einer genauen Abnahmeprüfung unterworfen, wobei nur sehr geringe Toleranzen zulässig waren. Man hatte schon bei der Konstruktion und der Herstellung alle Mittel angewandt, die nur irgendwie ein genaues Arbeitsprodukt verbürgen konnten. Alle größeren Stücke wurden nach dem Ausschleppen längere Zeit der Ruhe überlassen, damit sich durch die Bearbeitung etwa ausgelöste Spannungen ausgleichen konnten. Dieses Verfahren wurde selbst bei den Laufbahnen der Planscheiben und an den Untersätzen durchgeführt. Alfred Nauck.

### Die Elektromagnetlampe

kommt auch in letzter Zeit in Deutschland auf den Markt. Sie kann als eine Kraftlichtmaschine und gleichzeitig auch als Scheinwerferlampe bezeichnet werden. Es ist dieses eine amerikanische Erfindung und erhält ihre Energie durch die Umdrehung eines Handgriffes. Dieser zieht ein Uhrwerk auf, das im Körper der Lampe eingebaut ist, wodurch ein Magnet in Bewegung gesetzt wird. Hierdurch wird die Lampe, die ein helles und starkes Licht gibt, zum Glühen gebracht und im Glühen erhalten. Einen Stromauschluß oder Batterie gibt es nicht. Wenn die Lampe auch in der Anschaffung nicht billig ist, so dürfte sie doch für verschiedene chemische und besonders bergmännische Betriebe von größtem Wert sein. Sch.



Schwertschleifer bearbeitet die Hohlkehle eines Degens

arm der Wupper führt dem Kotten das nötige Antriebswasser zu. Im Innern des Kottens sehen wir die Schleifer meist in gebückter oder hockender Stellung vor ihren in Kniehöhe laufenden Schleifscheiben. Das Gebrause von Wasserrad und Getriebe wird noch stärker durch das Brummen und Heulen des Ventilators (Staubabsaugvorrichtung). Aber alles übertönt das Zischen und Kreischen des Schleifsteins.

Zuerst das Vorschleifen. Es geschieht auf einem bis 2,80 m hohen Schleifstein aus rotem Sandstein. Die Arbeit vor diesem Stein geht ungefähr so vor sich: Der Schleifer hält in halb-sitzender Stellung das Messer auf dem Schleifholz, dem „Ort-spon“, und drückt es mit den durch Holzverkleidung geschützten Knien und Unterschenkeln gegen den Stein. Das Messer wird dabei langsam seitlich hin und her gezogen und gleichzeitig leicht auf und ab bewegt (gewalkt). Hierdurch wird dem Messer eine gute ebene Fläche gegeben und ein Hohlsliffen vermieden. An der Arbeitsstelle dreht sich der Stein von oben nach unten und wird ständig vom Wasser berieselt. Das Wasser bewirkt ein Kühlbleiben des Werkstückes, ferner hält der Schleifstein besseren Schnitt. Das Schleifen vorm großen Stein ist, besonders im Winter, weder eine leichte noch angenehme Arbeit, die außerdem großes Geschick erfordert.

Bei der weiteren Oberflächenbearbeitung spricht der Schleifer nicht mehr vom Schleifen, sondern vom Pfließen. Darunter hätten wir den Feinschliff zu verstehen. Nach dem Vorschleifen werden die Messer grob- und feingepfließt, um beim letzten Arbeitsgang eine Politur zu erhalten, die der geforderten Güte ent-



Breithammer zum Ausschmieden großer Messer

spricht. Dieses Feinschleifen geschieht auf mit Leder überzogenen Holzscheiben, bei denen das Leder mit Schmirgel verschiedener Körnung beleimt wird. Im Gegensatz zum Pfließen, wobei die Scheibe bis zu 1400 bis 1600 Umdrehungen in der Minute macht, geschieht das Polieren bei einer Umdrehungszahl von 2 bis 300 auf einer mit weichem Leder überzogenen Scheibe. Als Polier-







### Abzugslitanei

'ne Fahne finkt! Die Phrasen schmettern!  
 „Frei ist der Rhein und frei die Pfalz!“  
 Und frei von Königsberg bis Wetzern  
 Der Weg zum Lohnraub ebenfalls.  
 Wenn zum Geheul der Pressemente  
 Arglos ein Volk kniet in der Nacht,  
 Holt sich der Taschendieb die Beute  
 Aus dem Gedräng', das er entfacht.

Du hast nicht viel! Drum kannst du gehen!  
 „Du bist,“ spricht Doktor Stegerwald,  
 „Viel länger tot als wie am Leben,  
 Wer lange hungert, wird nicht alt.  
 Wer reich, geht schwer — gleich dem Kamele —  
 Zum Himmelreich durchs Nadelöhr.  
 Dir, liebe Proletarierseele,  
 Wird dieser Weg nicht halb so schwer.  
 folg du nur Gott und der Regierung  
 — Da diese jenen nur vertritt —  
 Und wir' bei der Finanzsanierung  
 Als Mitarbeiter treulich mit.  
 Kannst du es auch nicht ganz verstehen,  
 Bringt dich der Abbau auf den Hund;  
 Der Aufbau kann nur so geschehen,  
 Nur dadurch werden wir gesund.“  
 Drum laffet uns das Maul verbinden  
 Dem Ochsen, der da pflügt und drischt.  
 Im Jenseits wird er Futter finden,  
 Wenn dieses Leben einst verlischt.

R. R.

### Hygiene der heißen Tage

Der Hochsommer mit all seinen schönen Tagen, seiner Sonne, seinen Blüten und Früchten bringt uns zugleich Gefahren in hygienischer Beziehung: die Hitze. Nicht jeder Mensch verträgt sie gleich gut. Dem einen wird sie wenig anhaben, den andern wird sie bis zum vollen geistigen und körperlichen Unbehagen lähmen. Zwischen diesen beiden Polen liegen viele Übergänge. Für jeden Menschen aber, der sich des Guten der Sommerzeit erfreuen will, ohne Schaden zu nehmen, sind gewisse hygienische Gebote zu beachten.

Da ist vor allem einmal die Frage der Diät. Die Natur hat selbst zu ihrer Regelung etwas beigetragen, wir verlieren den Appetit, werden mäßig aus Instinkt. Und ihm sollen wir nicht widerstreben. Denn in der Hitze vermehren sich die Krankheitskeime aller Art aufs Beste und dadurch kommt sehr leicht im Darm eine Gärung zustande, die dann einen Darmkatarrh herbeiführt, der dann nur zu leicht chronisch wird. Schwere fetter Speisen soll man im Sommer meiden; Obst, Gemüse und Brot sind wohl am zuträglichsten. Die zwei ersteren geben aber nur zu oft Anlaß zu Erkrankungen; entweder werden sie im Übermaß gegessen, womöglich noch zuviel Flüssigkeit dazu getrunken, oder sie sind verunreinigt, oft in gefährlicher Art mit Paratyphusbazillen. Das Obst geht durch zu viele Hände — man sollte sich wirklich die Mühe nicht verdrießen lassen, es vor dem Genuß zu reinigen. Man wird staunen, wenn man Äpfeln, Pflaumen usw. abspült, welchen Schmutz dann das Wasser aufweist.

Besonders gefährdet ist in der Zeit der Hitze der zarte Verdauungsapparat der Säuglinge; der geringste diätetische Fehler kann schwere Brechdurchfälle nach sich ziehen, die die Kinder rasch und gefährlich herabkommen lassen. Wegen früher zeigt sich allerdings durch die zunehmende hygienische Aufklärung der Frauen eine Besserung.

Sorge zu tragen hat man in der heißen Zeit auch, daß man sich nicht überhitzt! Das klingt paradox — ist aber wahr. Denn der überhitzte Körper, unvermittelt einer raschen Abkühlung ausgesetzt, reagiert nur zu oft darauf mit Katarrhen und Rheumatismus. Menschen, deren Gefäßsystem und Herz nicht in Ordnung ist, müssen sich in der Hitze möglichst vor größeren Anstrengungen hüten, um so mehr, als ja heutzutage leider fast jeder Beruf an seinen Träger tagaus, tagein ungeheure Anforderungen stellt. Also: auch heißt es Maß halten in der Erholung. Wie köstlich ist das Baden — und wie viele Menschen mit Gefäß- und Herzkrankheiten, die oft ganz unbedeutend verlaufen, haben sich dabei den Tod oder ganz schwere Leiden geholt, wenn sie mit erhitztem Körper plötzlich, ohne Übergang ins kalte Wasser stiegen. Man bedenke nur, welche übermäßige Leistung dabei den Blutgefäßen und dem Herz zugemutet wird, die beide, von plötzlicher Ausdehnung sich unter dem Kältereiz zusammenziehend, zur Verengung übergehen müssen.

Der Alkohol hat natürlich an der Hitze einen Bundesgenossen. Jeder ist das Vorurteil, daß Alkohol erfrischt und durstlösend wirkt, unauströbar. Wirklich erfrischend wirken Getränke in kleinen Schlucken oder heiße Flüssigkeiten. Auch in puncto Kleidung gäbe es allerlei zu beachten. Helle, leichte Baumwoll- oder Leinwandstoffe sind zweckmäßig, Wolle viel weniger. Alles Dunke hält die Wärmestrahlen fest. In dieser Hinsicht ist auch die gegenwärtige Männertracht recht ungewöhnlich. Allerdings regen sich — durch den Sport begünstigt — hier bereits vernünftige Bestrebungen.

Das auffälligste Unheil, das die Hitze anrichten kann, sind Schlag und Sonnenstich, das heißt Wärmestauung, bei welcher der Abkühlungsapparat des Körpers nicht mehr funktioniert. Die Haut gibt Schweiß ab, der durch seine Verdunstung dem Organismus überschüssige Wärme entzieht. Kann der Schweiß aber nicht verdunsten, so bleibt der Körper überhitzt. Die Folgen sind Kopfschmerz, Schwindel, Atembeschwerden, Krämpfe und Benommenheit. Die Erkrankung ist als ernst zu betrachten und man hole gleich einen Arzt. Inzwischen kann man Eisbeutel auf den Kopf, kalte Abreibungen, Kneitieren der Extremitäten und — wenn möglich — heiße Fußbäder zur Anwendung bringen.

So leben wir die Sonne, die allbelebende, gültige Gottheit, auch als Verursacherin von Leiden; uns davor zu schützen, muß uns die Vernunft lehren.

Dr. W. P.

## Im Namen des Volkes!

Aufgeregt geht das Publikum im Korridor des Arbeitsgerichts auf und ab. Ausgemergelte Proletarier in der Mehrzahl. Die einen sehr bedrückt, die andern ihre Erregung nicht meisternd. Dazwischen geschäftig der Gerichtsdiener mit dem Terminzettel, Anmeldungen von erschienenen Parteien entgegennehmend. Er kennt sein Publikum. Bessergeliebte werden auf der Seite der Beklagten angestrichen, die in verschliffenen Kleidern auf der Seite der Kläger.

Das Gericht ist noch nicht beisammen, der Saal noch nicht geöffnet. Die im Saale hängende Uhr rückt auf 9 Uhr zu. Inzwischen ist der vorsitzende Richter mit seinen Beisitzern und dem Urkundsbeamten erschienen. Tischler Lange von der Arbeiterseite, Syndikus Dr. Reich von der Unternehmerseite. Diese Zusammensetzung entspricht dem Gesetz. Der Vorsitzende benutzt die kurze Zeit vor Sitzungsbeginn, den Arbeitsrichtern den Tatbestand der ersten Streitfrage zu erklären. Außerordentlich unangenehme Sache, meinte er, rechtlich aber klar. Dann hüllt er sich in Schweigen und wirft nervös die vor ihm liegenden Akten durcheinander. Schließlich ein Druck auf die Klingel.

„Schöne gegen Hammer AG!“ ruft der Gerichtsdiener auf dem Korridor. Die Parteien, gefolgt von Zuhörern, treten ein. Der Kläger, der Dreher Schöne nimmt Platz gegenüber dem Vertreter der Hammer AG, einem schneidigen jungen Mann, der sich als Dr. Jung vorstellt. „Etwas Zeugen haben draußen zu bleiben!“ erklärt der Richter. Sechs Personen gehen wieder hinaus.

Des Klägers Blide und Bewegungen sind milde und ängstlich. Im besten Alter sich befindend — er mag 40 bis 45 Jahre zählen — hatte ihn die Kündigung getroffen — wegen Rationalisierung des Betriebes. Da er sich zu unrecht entlassen fühlt, klagt er auf Wiedereinstellung oder eine Entschädigung.

„Wie lange sind Sie im Betriebe?“ fragt der Vorsitzende. — „Achtzehn Jahre!“ lautet Schönes Antwort. — „Verheiratet? Kinder?“ — „Ja!“ — „Sind die von Ihnen zu unterhalten?“ — „Ja!“ — „Klingt es bedrückt.“ — „Warum hat man gerade Sie entlassen?“ — „Ich sei zu alt!“

„Stimmt das?“ fragt der Richter den Vertreter der Firma. „Ja wohl!“ beiläufig dieser zu sagen und fügt hinzu, daß der Kläger in seinen Arbeiten nachgelassen habe. In letzter Zeit habe die Firma öfters zulegen müssen, weil Schöne nicht die tarifliche Akkordgarantie erreichte. Diefershalb habe übrigens der Kläger Streit mit seinen Vorgesetzten gehabt. Dafür benenne er den Betriebsleiter, den Obermeister, den Meister, den Vorarbeiter und den Kontrolleur als Zeugen. Er habe die Herren mitgebracht, das Wert könne solche Arbeiter nicht beschäftigen, da es dauernd mit Unterbilanz arbeite und die deutsche Industrie durch so etwas nicht konkurrenzfähig werde.

Ein Murrn auf den Zuhörerbänken wird durch den Vorsitzenden barsch zum Verschwinden gebracht.

„Was haben Sie gegen die Behauptungen der Beklagten einzuwenden?“ fragt der Richter, durch das Murrn nervös gemacht, den Kläger.

„Ich habe mir nichts zuschulden kommen lassen und habe meine Arbeit immer gemacht. Wenn ich mein Geld nicht ver-

diente, so lag das daran, daß die Akkordpreise zu schlecht waren. Es war mir bei höchster Anspannung nicht möglich, den Satz zu erreichen. Verdiente ich einmal, wurden die Preise gekürzt.“

„Unsere Preise sind sehr gut,“ erklärte ungefragt der D. Jung, „das werden meine Zeugen bestätigen.“

Wieder ein Murrn und Tuscheln. — „Wer keine Ruhe hält, den nehme ich in Ordnungsstrafe!“ mahnt laut der Vorsitzende.

Der Vertreter der Firma ergeht sich ungefragt in längeren Betrachtungen über die Not der Wirtschaft im allgemeinen und die großen Misse der beklagten Firma im besonderen. Schüchtern Eindrücke des Klägers unterbricht der Richter mit den Worten, den Vertreter der Beklagten doch auch einmal reden zu lassen. Er, Schöne, werde schon zu seinem Rechte kommen.

„Wir treten nunmehr in die Beweisaufnahme ein,“ erklärt der Richter, „rufen Sie den Betriebsleiter herein.“ — Nach Hinweis auf den Eid wird der Zeuge gefragt: „Warum wurde der Dreher Schöne entlassen?“ — Als Antwort erfolgen beinahe dieselben Worte, die der Vertreter der Firma gebraucht hatte. Dasselbe wird dann vom Obermeister, Meister, Vorarbeiter und Kontrolleur vorgelesen. Die beiden letzteren sind besonders bemüht, den Kläger in ein ungünstiges Licht zu stellen.

„Können Sie Gegenzeugen benennen? Ach so,“ unterbricht sich der Richter, „wir hatten ja den Arbeiterratvorsitzenden Kern geladen. Rufen Sie ihn mal herein.“

Klar und deutlich erfolgt dessen Aussage. Die Entlassung sei eine unbillige Härte, der Arbeiterrat halte den Einspruch für berechtigt. Das, was Schöne über die Akkordabzüge behauptet, sei richtig. Wenn die Firma alle entlassen wolle, die nach ihrer Ansicht nicht genügend arbeiten, würde wahrscheinlich niemand von der Belegschaft verschont bleiben.

Ohne den Parteien nochmals Gelegenheit zu weiteren Ausführungen zu geben, zieht sich das Gericht zur Beratung zurück. Bald kommt es wieder zurück. Der Vorsitzende empfiehlt den Parteien, sich zu vergleichen und schlägt die Zahlung von zwei Wochenlöhnen an den Kläger vor.

Ganz entrüstet lehnt der Vertreter der Firma den Vorschlag ab. Wie sie dazu käme, noch zu zahlen! Worauf der Vorsitzende etwas von sozialem Verständnis spricht, da der Kläger doch immerhin lange in dem Betrieb beschäftigt gewesen sei. „Ich verlange ein Urteil!“ ruft der Dr. Jung.

Hierauf erhebt sich das Gericht und mit ihm alle im Saal Anwesenden.

Im Namen des Volkes wird folgendes Urteil verkündet:

Der Kläger wird mit seiner Klage abgewiesen; er hat die Kosten des Rechtsstreits zu tragen. Die Höhe des Streitwerts wird auf 1600 M festgesetzt.

Nach den glaubhaften Aussagen der von der Beklagten benannten Zeugen, die unüberlegt gegeben sind, kann das Gericht in der Entlassung des Klägers eine unbillige Härte nicht erblicken, da sie durch das Verhalten des Klägers bedingt war. Berufung können Sie einlegen, meint noch der Richter zu dem Dreher Schöne.

3.

### Reise durch rationalisiertes Land

Vor zehn Jahren wanderte ich, etwas heruntergekommen, ins Ruhrgebiet, einen Ausflugs- und Hoffnungsurlaub auf dem Rücken, sonst aber leer. Im Ruhrgebiet, hieß es, könne man jederzeit noch Arbeit finden, und das täuschte nicht: Nach vierzehntägigem Umherlaufen und Zurenanthropfen, hübsch brav die Mühe in der Sand, wurde ich, das Glied schon kaum glaubhaft, schlepper im Bilt. Es war damals eine glückliche Zeit, Feiertage gab es keine, die Menagen waren bis auf den letzten Platz besetzt, Erwerbslose in verschwindender Winderzahl und der Zustrom aus dem Osten ohne Ende. Ja, wahrhaftig, es war eine glückliche Zeit.

Inzwischen ist über das geplagte Land der Fördertürme, Hochöfen und Kokeren ein verheerender Sturm herniedergegangen und das Bild hat sich wesentlich geändert. Die Menschenwanderung von jenseits der Elbe hat ihre Richtung in eine andere Strömung verawagt, die Menagen sehen leer und die Arbeiter können sich gezwungen am Rhein-Gerne-Kanal. Das Binnth durchaus erfreulich sein, aber wenn man sich mit ins Gras wirft, Mann neben Mann, Gesicht gen Himmel, und fragt: „Na, Kumpel, wie schaut's aus?“ dann ist plötzlich der glasklare Sommerhimmel bedüstert.

„Ja, weißt du, mein Lieber,“ erwidert mein weisfälliger Kamerad, „ich will dir einen Rat geben, und zwar den: Ruch' einen Rundgang durchs Ruhrrevier, durch die Fabrikanlagen, und nach acht Tagen komme wieder zu uns in die Sonne heraus, hierher in die Zwangsummerfrische!“ Man nimmt herzhaft Abschied und macht sich auf die Socken. Was nun beginnt, dazu gehört weiter nichts als Spürsinn und eine gehörige Portion Frechheit, denn es ist durchaus nicht leicht, als Gast die schnäffelnde Nase in einen Industriebetrieb zu stecken.

Was sofort auffällt, ist die gähnende Leere der Werkstätten und Betriebsanlagen. Einsame, gespenstische Maschinenanlagen von riesenhaften Ausmaßen und monotoner Bewegtheit, zwischen denen, selten genug, lautlos ein Mensch auftaucht, irgendeinen Geheul umschaltet und ebenso lautlos wieder verschwindet: das ist das Bild eines modernen Betriebes. Zwei, drei Mann am Hochofen, eine kleine Gruppe am Martinofen, hier, da, dort jemand, oben am Kran ein bleiches Gesicht, eine gut eingedrückte Korporalschaft, die den Riesenbetrieb auf voller Leistungsfähigkeit erhält. Der Mensch wird von der Maschine aus der Produktion verdrängt, das laufende Band eilt von Maschine zu Maschine, von Halle zu Halle, vom Hochofen zum Walzwerk, von dort bis zum Verbraucher. Man meint, der Mensch sei endlich Gott geworden, die Maschine sein dienender Knecht, aber ein Blick hinaus an den Rhein-Gerne-Kanal genügt auf der Einigkeit, daß beide erbitterte Feinde sind. Diese Feindschaft zwischen Mensch und Maschine ist durchaus nur eine scheinbare, sie ist nicht Schicksal oder ein Problem der Technik, sondern eine Frage der Wirtschaftsführung, die in gleichem Maße verlagte, wie die Technik ihr Meisterstück vollbrachte. So häuft die Produktion Warenlager auf Warenlager, der Konsum aber hungert brauchen am Rhein-Gerne-Kanal. Begriffsflüchtig, wie der Deutsche ist, eitel auf seine wissenschaftliche Ordnung, nennt er das Ganze dann Rationalisierung.

Aber auch die Technik verlagte. Dem Menschen bleibt das Schwere. Es sei nur gedacht an die Arbeit vor Röhre, die Brenner-Sombart einmal mit vollem Recht eine Barbarei genannt hat. Da hilft die Maschine wenig. Aber auch sonst gibt es Überforderungen genug. Man erwartet, wenn man plötzlich, auf das gleichförmige Bild der Maschinen gefaßt, einen Mann erblickt, der aus der Masse, mit einem Gangengerät bewaffnet, glühende Eisenspiralen abfangen muß, die er auf die nächste Gleisbahn zu werfen hat; über den Kopf, jeden Augenblick in Todesgefahr. Wie ist das bei dem Stand unserer Technik möglich? fragt man sich. Aber so oft man auch hinwegblickt, um wie gebannt die Augen wieder hinwenden zu müssen: Der Mann steht dort und jongliert mit dem Tode. Zeit in der kühnen Hitze und muß nach zwanzig Minuten abgelöst werden, um sich von neuem in die Gefahr stürzen zu können. Das ist blutiger Lohn wie jener, der die Greise und Kinder auf die Kohlenwägereien jagt, wo sie die Steine aus den Röhren herauslesen müssen, schwermütig und mit todberaubenden Sprüngen. Oder der, daß der Bergmann, wenn er aus der Erde ans Licht des

Tages, auf die Sängebank hinaustritt, dort Abfallhöhle findet, mit der Nummer der Gebirgsgruppe und dem Prozentfuß steiniger, unreiner Kohle, der ihm als Strafe von seinem Gebirgslohn abgezogen wird.

Zurückgekehrt an den Rhein-Gerne-Kanal, wirft man sich wieder ins Gras neben den Kumpel. „Na?“ fragt dieser. „Nies“, wirkt du vielleicht antworten. „Nee“, meint er und dann nach einer Pause — „denn solange wir unsere Arbeiterorganisationen als wirtschaftlichen und seelischen Rückhalt hinter uns fühlen, wird unsere Hoffnung nicht schwinden. Gätten wir jetzt nicht Gewerkschaft und Partei, wir müßten verzweifeln. Ja — wir wären längst verzweifelt.“

W. Faust

### Konsumvereine bauen Preise ab

Der 16. Verbandstag mitteldeutscher Milchhändlervereine hat ein Flugblatt herausgegeben, in welchem es über die Verhältnisse in Dresden heißt:

Der Versuch, die Milchpreise hoch zu halten, hat die Konsumvereine veranlaßt, in den Milchverlauf einzugreifen. Diese ließen sich zunächst billige außerordentliche Milch kommen und dann gingen sie dazu über, auch die sächsischen Milchpreise im Preise herunterzudrücken. In Dresden ist es zum Beispiel bereits soweit gekommen, daß der Konsumverein „Vorwärts“ als Preisbildner auftritt und einfach ohne jede Rücksicht auf die Preisbildung der Erzeuger, Molkereien und Händler den Milchpreis ansetzt und öffentlich bekanntgibt, wie er es will. Die Lieferanten dieses Konsumvereins sind gezwungen, zu liefern (Genossenschaftsmolkereien der sächsischen Landwirtschaft), wenn sie ihre Milch nicht durch billige Milch aus sächsischen Molkereien verdrängt haben wollen. In Schleisien zahlt man den Erzeugern 9 bis 10 1/2 für ihre Milch frei Molkerei, wodurch es möglich ist, solche Milch molkereimäßig behandelt für etwa 15 1/2 nach Sachsen hereinzuliefern.

Die Versuche, an diesen Dingen etwas zu ändern, haben bisher zu großen Verlusten der Landwirte geführt, so bei den von der Landwirtschaft in Plauen und Pirna gegründeten Molkereien. Die letztere Molkerei beliefert jetzt sogar den Konsumverein „Vorwärts“ in Dresden, trotzdem dieser sogar den Preisdrücker und Preisbildner spielt.

Die Verbraucher wären sicher froh, wenn sie mehr von diesen eigenartigen Preisbildnern hätten, welche die Preise nach unten drücken. Und die Landwirte wären gewiß ebenfalls froh, wenn sie lauter so prompte Käufer hätten wie die Konsumvereine.

### Der Betriebsleiter ist verantwortlich

Die Maschinenbau- und Eisenindustrie-Berufsgenossenschaft, Sitz Düsseldorf, macht gegen die Firma Tierer Walzwerk AG, Zweigniederlassung Barmen-Eberfeld und deren Betriebsleiter W. in Schwelm Regreßansprüche geltend wegen einer Unfallunterstützung, die sie dem Arbeiter R. zu zahlen hat. Der Arbeiter R. war in der Glüherei des beklagten Werkes als Kranführer beschäftigt. Am 26. Juni 1924 berunglückte R. in der Weise, daß er von dem Führerstand des Kranes aus in ein rechter Hand befindliches Zahnradgetriebe geriet, so daß ihm der rechte Unterarm abgequetscht wurde. Landgericht Eberfeld und Oberlandesgericht Düsseldorf haben die Klage abgewiesen. Denn nach Lage des Falles würde nur ein Verschulden ihres Betriebsleiters W. die Beklagte haftpflichtig machen. Ein derartiges Verschulden ist aber nicht erwiesen. Vielmehr hatte der Betriebsleiter immer sein Möglichstes für die Sicherheit des Betriebes getan. Neben andern habe er für die Einstellung zuverlässiger Meister gesorgt, denen die Überwachung der Anbringung von Schutthauben über die Zahnradgetriebe oblag. Wenn zur Zeit des Unfalls die Schutthaube nicht über dem Getriebe lag, so ist das entweder darauf zurückzuführen, daß der Verunglückte selbst die Schutthaube entfernt hat oder daß die Schutthaube deshalb längere Zeit von dem Getriebe entfernt gewesen ist, weil kurz vor dem Unfall größere Reparaturarbeiten an dem Kran vorgenommen worden waren. Die gegen dieses Urteil beim Reichsgericht eingeleitete Revision der Klägerin ist ohne Erfolg geblieben und zurückgewiesen worden.

W. Faust





# Verbandsleben



## Arbeitsstreckung oder Entlassung?

Das ist nicht nur eine betriebliche, sondern auch eine wirtschaftliche Frage. Sie in der Metallarbeiter-Zeitung zu besprechen, halte ich gleichfalls für geboten. Ich bin jedoch nicht der Meinung von F. R. (in Nr. 26 der MZ), und zwar aus folgenden Gründen:

Die gute Beschäftigung eines Betriebes hängt in der Regel von dem Eingang an Aufträgen ab. Wenn er nun plötzlich nachläßt, kommt der Unternehmer zum Betriebsrat und sagt, daß er Leute entlassen müsse, da wieder keine Aufträge hereingekommen und auch keine in absehbarer Zeit zu erwarten seien. Es ist leider so, daß die meisten Firmen nicht mehr auf Lager arbeiten lassen, und wo es dennoch geschieht, ist das Lager bald überfüllt.

In solchen Verhältnissen könnte ich mich als Betriebsratsvorsitzender nicht entschließen und auch dem Gesamtbetriebsrat nicht empfehlen, Entlassungen zuzustimmen. Im Gegenteil, ich würde mit allen Mitteln versuchen, den Unternehmer zur Kurzarbeit zu veranlassen, und wenn man durchschlagende Gründe hat, wird er wohl so einverstanden sein, sie anzuerkennen.

Bei den Entlassungen taucht immer die Frage auf: Wer soll entlassen werden? Da hört man allgemein: die wirtschaftlich Stärksten. Das sind die Bedigen und die Doppelbediener. Was die Bedigen anbetrifft, ist es wohl richtig, weil sie keinen Aufwand für Familienangehörige haben. Aber wollen sie sich nicht auch ein eigenes Heim, einen Familienstand gründen? Dazu gehört doch auch Geld. Wenn sie aber immer bei Entlassungen zuerst „berücksichtigt“ werden sollen, dann verärgert man die Kollegen und stößt sie von einer gewerkschaftlichen Funktion ab. Das dauernde Gefühl der Unsicherheit bringt es mit sich.

Auch an die Doppelbediener wird bei Entlassungen gedacht. Davon gibt es mehrere Arten. Es fragt sich, wo ist die Grenze zu ziehen? Es gibt solche, deren Frauen in einem Betrieb tätig sind, andere Frauen machen Heimarbeit, andere haben ein kleines Ladchen, um sich über Wasser zu halten. Aber auch die Kollegen sind Doppelbediener, die abends als Wächter oder als Wäpfer oder als Kellner gehen. Von allen kann man sagen, daß der Nebenberuf nicht ausreicht, um ein doppeltes Einkommen zu erreichen.

Sind Kollegen im Betrieb, deren Wohnsitz auswärtig ist, die sogenannten Pendelarbeiter, dann taucht auch hier die Meinung auf, diese zuerst zu entlassen, unbekümmert darum, ob sie Familie haben oder nicht. Dies durchzuführen, würde eine soziale Härte bedeuten; denn sie bekommen ja an ihrem Wohnort keine Arbeit, weil die Arbeitsmöglichkeiten schlecht sind oder wegen politischer oder gewerkschaftlicher Einstellung.

Wenn nun auf die verheirateten Kollegen zurückgegriffen werden soll, dann zeigt sich erst recht die bange Sorge, und in erhöhtem Maße entsteht ein gewisses Mißtrauen gegen die im Betrieb Stehenden. Jeder fragt sich, warum er dran kommt und nicht sein Nachbar. Allerhand Gerüchte werden verbreitet, eine gewisse Aufregung ist im Betrieb bis zum Tag der Entlassung, um nachher einer gedrückten Stimmung zu weichen, da sich jeder innerlich sagt: Vielleicht bist du bei dem nächsten Schicksal.

Der Unternehmer wälzt alle Lasten von sich ab, und da soll man dem Betriebsratsvorsitzenden nicht mit der Flaute kommen, er erfasse bei Arbeitsstreckung nicht die richtige Arbeitsmarktlage. Ich habe das Gefühl, daß meistens die Leute für Entlassungen eintreten, die der Meinung sind, daß sie nicht entlassen werden. Diese haben noch keine Arbeitslosigkeit durchgemacht; sie wissen nicht, wie es Familienvätern zuzutun ist, die mit etwa 20 Mark auskommen müssen, und wenn sie angestrenzt sind, mit noch weniger Unterstützung zufrieden sein müssen.

Aus diesem Grunde bin ich der Auffassung, daß man auch bei dauernder Arbeitsstreckung versuchen soll, Kurzarbeit einzuführen, und zwar bis zur äußersten Grenze. Nicht nur, daß man dadurch den Arbeitsmarkt entlastet, sondern es ist für die Arbeiter ein moralischer Post, wenn man noch im Betrieb steht, selbst wenn man hart verdrückt arbeitet. Zudem bekommt er Kurzarbeiter- und Betriebsunterstützung. Dann ist es nicht ausgeschlossen, daß doch ab und zu etwas länger gearbeitet wird, weil manchmal keine Aufträge schnell erledigt sein müssen. Wer aber entlassen ist, der ist bestimmt entlassen, der kann lange warten, bis er in einem Betrieb kommt; denn in einem anderen Betrieb wird er schwer unterkommen, da jeder Betrieb seine eigenen Entlassenen zuerst wieder einstellt.

## Keine Betriebsstilllegung zu Sanierungszwecken

Im Juli 1929 erließ eine Firma der Holzbranche in Sigmaringen-Klassen wegen schwerer wirtschaftlicher Verhältnisse und Auftragsmangels Stilllegungsbescheid. Die Stilllegung wurde genehmigt und das Ende der Spritzen auf den 7. August 1929 festgesetzt. In diesem Tage wurde die Belegschaft bis auf 7 Schlichter, 2 ältere Angestellte und 2 Betriebsräte entlassen. Unter den Entlassenen befanden sich auch 3 Betriebsratsmitglieder, die auf der Besetzung, es habe sich nur um eine Scheinstilllegung gehandelt, Klage auf Fortsetzung ihres Lohns bis zum 14. September 1929 erhoben haben, da eine Stilllegung des Betriebsrates zu ihrer Entlassung nicht zuzulassen ist.

Das Arbeitsgericht verurteilte eine Scheinstilllegung, vielmehr habe die wirtschaftliche Lage des Unternehmens ein Ausbleiben der Produktion erforderlich gemacht, daß der Betrieb in langer Zeit wieder aufgenommen werden könne, sei zur Zeit der Stilllegung nicht erkennbar gewesen. Das Landesarbeitsgericht Frankfurt a. M. war anderer Meinung. Es schloß aus einigen Aufträgen der Firmenleitung im Zusammenhang mit der Tatsache, daß schon nach 14 Tagen mit der Wiederbeschäftigung von Arbeitern begonnen wurde und daß die Firma während der Stilllegung bei Erweiterungsbauarbeiten einen Fortschritt festgestellt hat, daß die Stilllegung nicht eine Stilllegung von Dauer sein dürfte, sondern daß man nur die Betriebsunterbrechung auf einen unbedeutenden Zeitraum wuschle, um den Betrieb zu sanieren und Betriebszwecke eine Sanierung der Firma zu erreichen. Die Firma habe sich eine Klause zur Erhaltung des Betriebes, zum Abzug der Kurzarbeiter und Fortschaffung von Betriebsmitteln und Aufträgen verschafft. Das oberste Arbeitsgericht hat die Klage abgelehnt, da die Stilllegung nicht eine Scheinstilllegung, sondern eine Stilllegung zu Sanierungszwecken war.

buktionsgemeinschaft für dauernd oder für einen nicht unbedeutenden Zeitraum zur Voraussetzung hat, nicht vor, dann konnten die Kläger nicht ohne Zustimmung des Betriebsrats (§ 96 ArbZG) entlassen werden. Die Firma ist daher zur Zahlung des eingeklagten Lohnes verpflichtet.

Das Reichsarbeitsgericht hat dieses Urteil bestätigt und zur Begründung noch ausgeführt: Das ArbZG geht von der rechtlich zutreffenden Auffassung der Betriebsstilllegung im Sinne des § 96 ArbZG aus, die nur dann vorliegt, wenn der Arbeitgeber beabsichtigt, den Betriebszweck vorläufig nicht weiter fortzusetzen und die Betriebsgemeinschaft zu lösen entweder für dauernd oder für eine wirtschaftlich erhebliche, im voraus nicht bestimmbar Zeit. Wenn das ArbZG den Sachverhalt dahin würdigt, daß in der vorübergehenden Betriebsunterbrechung zum Zwecke der Umorganisation des Betriebes in Verbindung mit den übrigen Feststellungen keine Betriebsstilllegung zu finden ist, so ist das rechtlich nicht zu beanstanden. (ArbZG 117/30.)

## Grundsätze über das Betriebsrisiko und ihre Anwendung auf Lehrlingsverträge

ja. Der Kläger ist bei der beklagten Firma R. in Halle a. S., Blech- und Kesselschmiede, im April 1927 als Lehrling mit vierjähriger Vertragsdauer eingetreten. Im November und Dezember 1929 ließ die Beklagte, die an Absatzmangel litt, kurz arbeiten und kürzte unter Bezugnahme auf den Lehrvertrag („Die Vergütung wird für die Dauer der wirklichen Arbeitszeit gewährt“) auch dem Kläger den Lohn entsprechend. Kläger hält den Abzug für ungerechtfertigt. Arbeits- und Landesarbeitsgericht Halle a. S. haben die beklagte Firma zur Zahlung verurteilt. Im gleichen Sinne entschied das Reichsarbeitsgericht, indem es zur Begründung ausführte: Handelte es sich um Vollarbeiter, so würde nach den Grundsätzen über das Betriebsrisiko in Betracht kommen, ob die tariflichen Bestimmungen das Betriebsrisiko regeln und wenn nicht, würden allgemeine Grundsätze Anwendung finden. Vorliegend ist eine tarifliche Bestimmung nicht vorhanden. Nach allgemeinen Grundsätzen muß aber der Arbeitgeber damit rechnen, daß er wegen Auftragsmangels einmal 1 oder 2 Tage den Betrieb schließen muß; das Betriebsrisiko geht insoweit zu seinen Lasten. Die Anwendung dieses Grundsatzes auch auf Lehrlingsverträge zu erstrecken, begegnet keinen Bedenken. Denn der Lehrlingsvertrag ist heute nicht allein ein Lehrvertrag, sondern zum größten Teil ein Arbeitsvertrag. Und gerade dieser arbeitsvertragliche Teil wird von dem Betriebsrisiko betroffen. (ArbZG 113/30.)

## Für die Schiffszimmerer

Der Bund revolutionärer Industriearbeiter (BRWA) gibt ein Blatt heraus, das sich zuweilen mit den Verhältnissen im Deutschen Metallarbeiter-Verband beschäftigt. Dieses Blatt stellte kürzlich fest, daß der berühmte Reichstagsredner der Gewerkschaftsopposition vom 30. November 1929 habe der Gewerkschaftsopposition nicht den Weg gezeigt, um die revolutionäre Arbeiterklasse zusammenzuführen und der Verelendung der Massen wirksam entgegenzutreten. Das war nebenbei. In der Nummer des Blattes wird mitgeteilt, daß die Schiffszimmerer im Obergebiet keine Tarifbindung vorgenommen hätten, sondern der BRWA habe das alte Lohnabkommen um ein halbes Jahr verlängert. Dabei ist jedem Schiffszimmerer der Oberguppe bekannt, daß von der Bezirksleitung Brandenburg des BRWA das Lohnabkommen zum 30. April 1930 gekündigt wurde. Am 14. Mai 1930 fällte der Schlichtungsausschuß in Frankfurt/Ober einen Spruch, der Kabbort von der Ortsliste III nach II versetzte und die bestehenden Löhne bis zum 31. März 1931 verlängerte. Obwohl dies äußerlich auch den Mitgliedern des „revolutionären“ Verbandes bekannt ist, lassen sie solche Schwimmbildnachrichten verbreiten. Daran können die Schiffszimmerer erkennen, mit welchen Mitteln der „revolutionäre Verband“ unter ihnen zu werben versucht. Schwarz-weiß.

## Zur Lohnbewegung der Heizungsmonteur

Eine Bezirkskonferenz der Heizungsmonteur und Heizer für den gesamten Bezirk Minden und Detmold fand am Sonntag den 6. Juli im Volkshaus zu Herford statt. In dieser Bezirksversammlung wurde den Kollegen der Tarifvertragsentwurf des Arbeitgeberverbandes der Gruppe Leinburg-Künster unterbreitet und erläutert. Nach kurzer Aussprache stellte sich die gewünschte Bezirksversammlung auf den Standpunkt, daß die Vorschläge der Unternehmer, weil sie ganz bedeutende Verschlechterungen der bisherigen Zustände in sich bergen, abgelehnt werden müssen. Die Bezirkskonferenz beauftragte die Verhandlungskommission, in die Parteiverhandlungen einzutreten, auf der Grundlage des Arbeitnehmerentwurfs die Verhandlungen zu führen und nach Abschluß wieder Bericht zu erstatten. Am 20. Juni ist für den Bezirk Künster und Osnaabrück ein ähnlicher Beschluß gefaßt.

## 40 Jahre Fabrikarbeiter-Verband

Der Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands feierte Ende Juni sein 40jähriges Bestehen. Schon 1889 begannen die Vorarbeiten für einen Zusammenschluß der nichtgewerkschaftlichen Arbeiter. 1890 erfolgte die Gründung des Verbandes der Fabrik- und Landarbeiter Deutschlands, später folgte der Anschluß an die General-Kommission der freien Gewerkschaften.

In diesen 40 Jahren hat der Fabrikarbeiterverband unter Führung seines jetzt noch tätigen ersten Vorsitzenden, Kollegen Wey, sich zu einer mächtigen Arbeiterorganisation entwickelt, was zahlreiche Lohn- und Tarifbewegungen wie soziale Kämpfe beweisen. Rund 500 000 Mitglieder zählt unsere Bruderorganisation. Eine Feiernummer des Verbandsblattes „Der Protetariat“ hat in eingehender und übersichtlicher Weise die Gründung, Kämpfe und die Entwicklung des Verbandes geschildert. Kollege Wey wurde im Jahre 1890 als halbbesoldeter Angestellter und erster Vorsitzender gewählt. In stetiger und tapferer Tätigkeit kann Wey auf seine 40jährige gewerkschaftliche Tätigkeit, die er in treuer, unerschütterter wie opferwilliger Weise ausübte, mit Stolz zurückblicken. In einer einfaches, doch schönen feierlichen Veranstaltung am 26. und 27. September der meisten freien Gewerkschaften teilzunehmen, übermittelte Kollege Wey dem Vorstand des BRWA die Wünsche für ein weiteres Gelingen des Fabrikarbeiterverbandes, besonders wurde auch den Kollegen Wey gedacht. Auch wir wünschen uns diesen Glückwünschen an und wünschen, daß unsern Brüdern und unserem Bundesgenossen Wey noch weitere Erfolge zum Besten der Arbeiterbewegung beschieden seien.

## Verbandsanzeigen

Stellung. Nach einem Beschluß der Mitgliederversammlung vom 5. Juli 1930 wird ein Salargehensamt an buchführende Kollegen nicht mehr besetzt.

Stellung. Die Berufungsbüro Menschowitz bietet im Zuge des Ausstellens des Kollegen Otto Meister, geb. am 22. Oktober 1899 in Bielefeld, eingetretten am 7. April 1929 in Menschowitz, Telefonnummer 6.632.200. Der verheiratete Kollege Meister war bis zu seiner Abreise auf dem Postamt Menschowitz beschäftigt.

## Mitteilungen des Vorstandes

Telegrammadresse: Metallvorstand Stuttgart  
Telephon-Nummern C.-A 02941, 62842, 62843

Mit Sonntag dem 20. Juli ist der 30. Wochenbeitrag für die Zeit vom 20. bis 26. Juli 1930 fällig.

Häufig werden Anfragen einzelner Mitglieder an den Vorstand gerichtet über Angelegenheiten, die ihre Erledigung leicht durch die zuständige Ortsverwaltung finden können. Meistens ist diesen Wünschen ein Ausweis über die Mitgliedschaft nicht beigefügt, der unbedingt erforderlich ist, wenn auf eine Verantwortung gerechnet wird. Die Mitglieder sollen sich stets zunächst an die Ortsverwaltung wenden.

## Ausgeschlossen wird nach § 22 des Statuts:

Auf Antrag der Verwaltungsstelle Nürnberg:  
Der Dr. her Heinrich Heuges, geb. am 19. Januar 1906 zu Neustadt a. S., Mitgliedsbuch Nr. 6.404.214, wegen Schädigung der Verbandsinteressen.

Stuttgart, Märkstraße 16. Der Vorstandsmitglied.

## Zur Beachtung! • Zugang ist fernzubalten:

von Bauanschlägern nach Berlin (Westermann & Gader) D.; von Gauarbeitervertern aller Branchen nach Basel St.; von Metallarbeitern aller Branchen nach Hettstedt-Gislleben (Mansfeld AG für Bergbau und Hüttenbetrieb) A.; von Metallbrücker nach St. Louis in Ober-Schlag (Fa. Gröninger, Aluminiumabrieb) D.; von Silberarbeitern nach Burgdorf i. Hann. A. u. St.

A. = Lohnbewegung; D. = Differenzen; v. St. = Streit in Sicht; St. = Streit; W. = Maßregelung; Wt. = Währungs; A. = Aussperrung.

Anträge auf Verhängung von Sperren müssen von den Ortsverwaltungen über die Bezirksleitungen an den Vorstand eingereicht werden und ausreichend begründet sein.

Arbeitsuchende Mitglieder sind verpflichtet, auch wenn der betreffende Ort nicht in der Zeitung gelistet ist, Erkundigung bei der zuständigen Ortsverwaltung oder, wo eine solche nicht besteht, beim Vorstand einzuholen. Das Schriftstück ist von der Verwaltung, der das Mitglied zurzeit angehört, zum Ausweis der Mitgliedschaft abzustempeln zu lassen.

## Schriftenschau

Sechster Band des „Großen Brockhaus“. Wie wir erfahren, wird Ende Juli der 6. Band des „Großen Brockhaus“ erscheinen. Das Werk ist nicht nur deshalb bedeutsam, weil es dem Menschen von heute zuverlässig jede gewünschte Auskunft aus Wissen und Leben erteilt, sondern auch weil es ein unerhörtes Werk unserer Zeit ist. Die Beschaffung von Bibliotheken für den „Großen Brockhaus“ ist besonders schwierig, weil nur solche Werke gebracht werden, die ein wahrheitsgetreues Abbild der vielgestaltigen Lebenserscheinungen geben. Die Herbeischaffung der Vorlagen ist gleichsam eine aufregende, wunderbare Jagd nach dem Leben selbst. Um zum Beispiel die Abbildungen für die Tafeln „Feuertöschwejen“ zu beschaffen, wurde vor kurzem in Leipzig ein Probealarum der Feuerwehre abgehalten, um dem Zeichner des Verlags Gelegenheit zu lebenswahren Darstellungen zu geben. Dieser eine Fall zeigt, wie sehr der „Große Brockhaus“ Wert auf enge Verbundenheit mit dem Leben legt.

Das Wirtschaftssystem des Faschismus. Von Dr. Hans Reupke, Rechtsanwalt. 130 Seiten Din A 5. 1930. Preis 6 M. Verlag von Neimar Götting in Berlin SW 61. Ein Buch, das der Zurückdrängung der „kommunistisch-sozialistischen Unsturzdiale“ dienen soll. Der Verfasser ist ein Verehrer des italienischen Faschismus, er fühlt sich aber doch verpflichtet, vor der Übertragung der faschistischen Wirtschaftsmethoden auf unsere Verhältnisse zu warnen. Das Heil sieht er in der Erneuerung des Geistes des Kapitalismus.

Ein Dorf im Dschungel. Von Leonhard Wollf. Roman aus dem Englischen übertragen von A. W. Webbigge. 248 Seiten. Ganzleinen. Verlag: Der Bücherkreis G. m. b. H., Berlin SW 61. 1930. Preis im Buchhandel 4,80 M. (für Mitglieder nur 3 M.). Dieser Roman spielt im Dschungel Ceylons. Er erzählt den tragischen Untergang einer Kleinbauernfamilie. Zunächst wagt den Leser die Naturwichtigkeit und Erdnähe des Buches. Der Dschungel, die Pflanzen, Tiere und Menschen in ihm, seine düstere Majestät, die grelle Diktion eines phantastischen Lebensraumes in der fruchtbringenden kurzen Klagzeit und des langjamten, tobdringenden Absinkens der Lebenskraft in der nachfolgenden langen Zeit der Dürre, die Hunger, Durst und Fieber bedeutet, der unerwähnte Kampf zwischen Natur und Mensch durch Religion und Aberglauben — alles das erzieht in greifbarer Nähe und Anschaulichkeit vor dem Auge des Lesers. Die Dörfler des Romans fühlen zwar, daß sie Unrecht leiden, aber sie sehen nicht die großen überpersönlichen Zusammenhänge. Auch der jetzt in Indien entfesselte Freiheitskampf unter Gandhi's Führung, seine Formen und Mittel werden in den Sozialisten sehr verschieden beurteilt. Trotzdem, ja gerade weil uns manches darin fremd anmutet, ist das sorgsame Studium dieses Romans für alle, die sich für die indische Frage interessieren, eine Notwendigkeit.

„Vollgesundheit“, Monatschrift für Gesundheitspflege, Heilkunde, Lebensreform und Freisportkultur mit der Beilage: Der Kleinärtner. Herausgeber: Verband Volksgesundheit, Dresden-A 1. Schließjahr 263. Preis im Vierteljahr 2 M., Einzelheft 80 Pf. Zu beziehen durch die Post, Buchhandlungen und den Verband.

Schule und Weltfrieden. Heft 5 der Völkerverständlichkeitsreihe. Mit Beiträgen von Cassinbah, de Brondere, Dr. Fritz Starke u. a. Preis 60 Pf. Verlag Karl Bwing, Verlagshandlung Jena. Z. B. Verlagssekretariat der Lehrer im Internationalen Gewerkschaftsbund veranlaßte 1929 eine „Internationale Commerchschule“, die vom 29. Juli bis 3. August in der belgischen Arbeiterhochschule Halle bei Brüssel stattfand. Dies Heft der „Völkerverständlichkeitsreihe“ soll versuchen, die Gedankenwege, die im Mittelpunkt der Arbeit standen, weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

Jahrbuch und ihre Berechnung. Preis 80 Pf. Zum Selbstunterricht für Schlosser, Mechaniker, Dreher, Maschinisten, Maschinenmeister, Monteure, Betriebssteuerechniker. Eine große Anzahl von praktischen Aufgaben erleichtert das Studium. — Beschreibungslehre und Teilapparate. Preis 80 Pf. Gemeinverständliche und leicht verständliche für die Bedürfnisse der Praxis und Meisterprüfung elementar behandelt von Ing. Weniger. — Meisterprüfungsfragen für Maschinenschlosser und Mechaniker. Preis 80 Pf. Eine Sammlung von Fragen, die sich auf das Meisterprüfungsgebiet in hochkenntnissen beziehen. Auge-Verlag, Leipzig 25, Hellerstr. 32.



# Von der Front im Mansfeldischen

P. H. Wenn diese Zeilen in die Hände der Leser kommen, stehen die Ausständigen des mansfelder Kupferschieferbaues schon die 7. Woche im Kampfe. Ein Ende ist noch nicht abzusehen. Der Zustand ist von der Leitung der Mansfeld AG gewollt, äußerte sich der Direktor Stahl bei Verhandlungen: Wird ein uns nicht genehmer Spruch gefällt, dann haben wir doch noch die genehmigte Betriebsstilllegung in der Tasche. Wie erinnerlich, wurde der Belegschaft auf den 31. Mai gekündigt, zugleich aber in Aussicht gestellt, wer sich einen Lohnabzug von 15 vH gefallen lasse, dürfe weiterarbeiten. Das lag nun in der allgemeinen Linie des Lohnabbaus, wie er von der Schwerindustrie gefordert wurde, und dabei wollte die als reaktionär und arbeiterfeindlich bekannte Mansfeld AG, die seit ihrem Bestehen schon brutalen Arbeiterkampf provoziert hat, nicht fehlen.

Als Begründung für die Offensivität wurde angegeben, daß der Kupferpreis so niedrig sei, daß sich der Abbau nicht mehr lohne. Die Stilllegung der Werke sei das einzige Mittel, sich vor Verlusten zu schützen. Richtig ist, daß der Kupferpreis auf dem Weltmarkt eine große Senkung erfahren hat. Die Senkung wird von Fachmännern auf 33 vH gegenüber dem Vorjahr geschätzt, das ist aber der durchschnittliche Satz der Senkung, wie er im letzten Jahr nahezu alle Rohmaterialien getroffen hat. Kaustschuk, Zink usw. haben sogar eine Senkung von 40 vH erfahren. Die Kupferherren von Mansfeld haben keine glaubwürdige Begründung für ihr brutales Vorgehen. Einmal ist die Preistreibelei auf dem Weltmarkt nur ein Manöver, man hat die Preise niedrig gesetzt, um sie dann bei einsetzender Nachfrageschwäche wieder hochtreiben zu können, die Zwischenzeit soll ausgenutzt werden, die Gesteinskosten durch Lohnabbau zu senken. Die durch die Krise eingeschüchterte Arbeiterchaft soll mit einem gewaltigen Lohnverlust bluten, der letzten Endes den Hüttenherren als Profit wieder stark zu Buche schlägt. Zum andern aber werden in der Produktion der Mansfeld AG viele Nebenprodukte im hohen Werte gewonnen, die von den großen Preisstürzen gar nicht berührt werden. Messing zum Beispiel wirkt durch den niederen Kupferpreis eine höhere Gewinnrate ab. Das gleiche ist bei der Schlackenfabrikation, bei der Herstellung von Schwefelsäure und anderen Nebenprodukten der Fall. Bei Silber und Kupfer ist der Preis niedrig. Heute wird ersichtlich, was die Mansfeld AG eigentlich will. Die Herrschaften konnten sich doch keine Minute im unklaren sein, daß die Arbeiter nicht dieses Lohnbild hinnehmen würden. Der von der Direktion provozierte Kampf soll die Produktion stilllegen, damit die Einschränkung zu einer Verknappung des Kupfers auf dem Markt führt. Die gestoppte Zufuhr — so kalkulieren sie — muß zu Preissteigerungen führen. Am Schluß der Ausstandsbewegung erhoffen dann die Herrschaften der Mansfeld AG einen höheren Kupferpreis und niedere Arbeiterlöhne. Das ganze Risiko der Krise hat also der Kumpel und Hüttenprolet zu tragen, der die letzten Wochen nur auf seine Gewerkschaftshilfe angewiesen war. Er mußte auf den neuen Profit für die Aktionäre der Mansfeld AG hungern.

Man wird die Frage aufwerfen, wo bleibt die Staatsregierung, die doch durch ihre Ministerien zum Hüter der deutschen Arbeitskraft bestellt ist? Dieser schamlose Raubzug der mansfelder Hüttengehaltigen auf die Taschen der Proleten müßte doch sie an ihre Pflicht gegenüber der Allgemeinheit erinnern. Das Wirtschaftsleben des gesamten mansfelder Gebirgs- und Bergbaureviere ist in Gefahr. Die Geschäfte gehen zugrunde, denn die kümmerlichen Unterführungen der Kämpfenden reichen nur für trockenes Brot, alles andere muß ausgelassen werden. Erwerbsmöglichkeiten gibt es im Mansfeldischen nicht. Und diese Gewalttätigkeit soll nun solange fortgesetzt werden, bis die Herren glauben, ihr Ziel erreicht zu haben. Die Arbeiterchaft im Mansfeldischen wird aufrecht stehen und dieses brutale Hungerdiktat im Kampfe ablehnen. Das Recht ist auf ihrer Seite. Die Solidarität aller Arbeitenden wird sie nicht im Stich lassen. Die Aufgabe der Regierung muß es aber sein, diesem Profitwüten der Mansfeld AG einen Riegel vorzuschleudern. Aber alles ist die Frucht der reaktionären Brüning-Regierung, die für das jeder Grundlage entbehrende Klagen und Stöhnen der Industriellen ein offenes Ohr zeigte. Die Hungerlöhne der mansfelder Kumpels waren wirklich das ungeeignetste Objekt für solchen Gewalttaten. Bei dem armeneligen Schichtlohn kann der Kumpel nur schwer sein Leben fristen und da noch die Unverschämtheit, von diesem Hungerlohn 15 vH für den Gelbfuß zu fordern. Die Regierung hat ihre Pflicht gegenüber der Allgemeinheit zu erfüllen.

Der Kampf der mansfeldischen Arbeiterchaft muß siegreich beendet werden.

## Im mansfeldischen Land

Mansfeld! In der Geschichte der Arbeiterbewegung ist der Ort viel genannt. Schwere Arbeiterkämpfe haben hier getobt. So wollen wir die Kupferbergarbeiter einmal in ihrem Lande aufsuchen. Geographisch teilt sich das Gebiet in den Mansfelder See- und Bergbaureviere. Das bezieht auf die Struktur des im östlichen Vorlande des Harzes gelegenen, zum Regierungsbezirk Merseburg gehörenden Gebietes. In das Industriegebiet fällt noch der Sangerhäuser Kreis. Nimmt man den Weg von Halle über Nietleben, so kommt man bald in hügeliges Gelände, auf dessen Südhängen Weinbau getrieben wird. Der Wein ist nicht berühmt. Im Volksmund geht die Sage, daß die Hallenser einmal drei Galunen heilen konnten. Galunen sind solche, die nur ab und zu nach Halle kommen. Da die Sünder aber arg jung waren, wollte man Gnade vor Recht walten lassen. Man gab ihnen je einen Schoppen heimischen Wein zu trinken; kaum hatte der Jüngste gekostet, als er schrie: Keel kann mir wie nuff! und er stellte sich wieder unter den Galgen. Im sonstigen ist aber dieser schöne Landstrich sehr fruchtbar. Stattliche Baumalleen, weite, rauschende Ahrenfelder, Wälder usw. geben davon Zeugnis.

Bei Seeburg breitet sich ein wunderschöner See aus, der auch den Kreis seinen Namen gibt. An diesem heißen Julitag erfrischen wir darin überraschend viel berufsmäßige Arbeitslose. Ihre Besessenen standen in langer Reihe auf den Parkbänken. Die wirkliche Arbeiterchaft ist auch ein See da, der liegt weiter brünten, er nicht so schön gelegen und auch sehr klein. Wir kommen nach Eisleben. Die alte Lutherstadt ist der Mittelpunkt des mansfelder Industriegebietes. Ein stilles, ruhiges Städtchen, dem man fälschlich nachsagt, die polternde, drohende Kupferstadt zu sein. Dem Außen nach zu urteilen, scheint sich das Städtchen nach rückwärts zu entwickeln, denn man reißt die Straßen ab und wieder weg, die jahrelang dem Verkehr dienen. In Eisleben steht das Gewerkschaftshaus der mansfelder Kupferherren, die Direktion der Mansfeld AG. Aus alter Tradition beherrscht die Leitung der Mansfeld AG auch das Städtchen Eisleben. Alles ist von ihr abhängig. Nur ihr Wille geschieht und die Veranholung anderer Arbeiter mußte unterbleiben, weil die Mansfeld AG auch über die strahlende Arbeitskraft verfügen will. Häuser und Wohnungen befinden sich zum großen Teil im Besitz der Mansfeld AG.

Wir verlassen Eisleben und kommen in den mansfelder Gebirgskreis. In Selbra befindet sich gegenwärtig der Sitz der Zentralstreikleitung. Hier hat auch der Bergarbeiter-Verband seine Verwaltungstelle, denn die Kumpels des Gebirgsgebietes sind am besten organisiert. Von den Höhen hat man einen Rundblick über das ganze Gebiet. Am Himmel zeichnen sich die riesigen Schlackenhalde mit den Werkschornsteinen und Fördertürmen ab, die Schachtanlagen der Mansfeld AG. In normalen Zeiten quamt und raßt der Schachtbetrieb, heute liegt alles kalt und tot. Die Schachtanlagen sind unterirdisch miteinander verbunden, von Eisleben bis Gottleb kann man unterirdisch wandern.

Unser Weg führt uns hinunter in die sogenannten mansfelder Grunddörfer, das sind die Wohngemeinden der Bergarbeiter. Bei Mansfeld, ein altes, schönes Städtchen mit einer sich prächtig auf der Höhe breitmachenden Kirche, fällt die Straße steil ab. Im Grunde geht es weiter, durch Klostermansfeld, Leimbach und andere kleinere Dörferchen, vorbei an der Silberhütte „Gottesbelohnung“ und der Messinghütte nach Gottleb-Großhörn. In Gottleb ist der Sitz unseres Verbandes für das mansfelder Gebiet. Auf dem Messingwerk der Mansfeld AG werden rund 1500 Mann beschäftigt. Die Belegschaft ist in kurzer Zeit von 2500 Mann auf diese Zahl herunterrationalisiert worden. Trotzdem nun noch das schamlose Anfinnen auf Lohnabbau. Das hat die Erbitterung maßlos gesteigert. In Gottleb haben wir das Ende des eigentlichen, unter der Herrschaft der Mansfeld AG stehenden Industriegebietes erreicht. In der Richtung Sangerhausen liegen meist die Wohngemeinden, einzelne Schachtanlagen und Braunkohlengruben.

## Die Mansfeld AG

Der mansfelder Erzebergbau ist sehr alt. Schon im 11. Jahrhundert wird er genannt. Die bodenständige Einwohnerchaft baute Kupferschiefer im Tagbau ab. Im 16. Jährigen Krieg verlorerte der Kupferbergbau. Die Arbeiter wandten sich der Landwirtschaft wieder zu, und nur als Nebenbeschäftigung wurde etwas Bergbau getrieben. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bildeten sich die mansfelder Kupferschieferbauenden Gewerkschaften, die 70 Jahre lang planmäßig den Kupferschieferbergbau betrieben. Das Aufkommen der Elektrizität forderte große Kupfermengen und es setzte eine Blütezeit für den Kupferbergbau ein, der bis in die letzte Zeit angehalten hat. Bei diesem Reichtum wuchs die Macht der Kupferherren gewaltig. Sie erwarben das gesamte Gebiet. Im Jahre 1921 wurde dann aus den Gewerken die Mansfeld Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb, die heutige Mansfeld AG. Damit kam die gesamte Kupfer- und Sinterindustrie der mansfeldischen Kreise in eine Hand. Die Äcker, Wälder, Wohnungen, ja ganze Ortschaften, Straßen und Verkehrsmittel gehören der Mansfeld AG. Die Versorgung der Orte und Städte mit Kraft und Wasser ist von diesen Werken abhängig. So kommt es, daß gegenwärtig die Streikenden allerlei Notstandsarbeiten verrichten müssen, weil andernfalls die Städte und Ortschaften ohne Licht, Kraft und Wasser sind. Im Mansfeldischen gehört alles der Mansfeld AG, nur die Arbeiter sind frei. Ihre Freiheit besteht darin, daß sie für die Mansfeld AG zu den von ihr diktierten Bedingungen arbeiten müssen oder auszuwandern haben, wenn sie nicht beruhigern wollen. Die brutalen Mittel der Mansfeld AG, die sie gegen die Arbeiter anzuwenden liebt, muten mittelalterlich an. So belamen einige Zeit die Arbeiter einiger Schachtanlagen im Mansfelder Revier, die im Sangerhäuser Kreis wohnten, einen Fahrgeländehaus. Plötzlich fiel es der Leitung der Mansfeld AG ein, daß diese Verträge ihr Ruin seien, kurchand wurden die Schachtanlagen stillgelegt, die Belegschaften entlassen, damit war für diese Herren die Frage gelöst. Einige Dörfer im Sangerhäuser Kreis waren dem Aussterben überantwortet.

Der Mansfeld AG gehören sämtliche Schachtanlagen des Kupferschieferbaues in den drei Kreisen und einige Braunkohlengruben. In Gottleb liegen die Kupfer-, Silber- und Bleihütten. Die Mansfeld AG beschäftigt rund 15 000 Arbeiter, die holläufig im Streik stehen. In dem Verhüttungsverfahren werden wertvolle Nebenprodukte gewonnen. Kupfer ist das Hauptmetall, daneben werden geringe Mengen Gold und Silber ausgeschmolzen. Blei und Zink ist reichlicher vorhanden. Bedeutend ist auch die Gewinnung von Schwefelsäure und Schlackensteinen. Welchen Wert die Leitung der Gesellschaft der Gewinnung dieser Nebenprodukte beilegt, geht daraus hervor, daß sie krampfhaft versucht, diese Betriebe mit Streikbrechern wieder in Gang zu bringen. Das scheiterte bisher an der Wachsamkeit der Ausständigen.

## Der mansfelder Kumpel

Eigenartig wie das ganze Mansfelder Revier ist auch die Geschichte seiner Arbeiterbewegung. Schon in alter Zeit wird von Aufständen der mansfelder Vergleute berichtet. Zur Zeit der Reformation zog Thomas Müntzer die Straße von Gottleb nach Mansfeld und fand mit seinen Lehren unter den geschundenen Vergleuten Gläubige. Das Land war den Standesherrn ausgeliefert. Die verschwundensüchtigen Grafen von Mansfeld beuteten die Vergleute im schlimmsten Maße aus. Heute tun dies die Direktoren der Mansfeld AG. Als zu Beginn des 19. Jährigen Krieges die Vergleute mit schlechtem Geld bezahlt werden sollten, kam es zum offenen Aufstand. Der Bergbau kam zum Erliegen. Später wurden die berühmten sieben Bergbaugewerke gegründet, und damit war einer langsamen Entwicklung wieder der Weg gebahnt. Den Vergleuten standen alte Privilegien zu, die erst der Kapitalismus beseitigte. Es entstand der moderne Industrieprolet. Die Mansfelder hielten es noch lange mit einer besondern Frömmigkeit und konnten sich schwer von ihren alten Sitten und Gebräuchen trennen. Sie erkannten nicht, wo ihre wahren Widersacher zu suchen waren. Noch bis zum Kriegsausbruch war das mansfelder Land ein schwieriger Boden für die sozialistische Arbeiterbewegung. Die frommen, reichstreuern Bergknappen verfolgten mit Schelligkeiten und Listigkeiten die Sendlinge der modernen Arbeiterbewegung. Um die Jahrhundertwende herum erhielt der sozialdemokratische Kandidat von 18 000 Wählern ganze 2000 Stimmen. Gewählt wurde stets der fromme Reichsparteiler Arentz, der bis zum Ausbruch der Revolution den Mansfelder See- und Bergbaureviere im Reichstag vertrat. In der letzten Wahl vor dem Kriege, im Jahre 1912 kam der Sozialdemokrat Adolf Hoffmann das erste Mal in eine aussichtslose Entscheidung. Das war aber auch nur dadurch möglich geworden, daß im Jahre 1909 ein sehr folgenschwerer Streik ausbrach, den die mansfelder Kupferherren provoziert und in dem dann preußisches Militär gegen die Streikenden geschickt wurde. Die Erbitterung war damals unter den mansfelder Proleten sehr groß. Im Reichstag gab es noch lange ein Nachspiel und die Verbundenheit der Kupferherren mit dem kaiserlichen Staat trat frag in die Erscheinung. In dieser Zeit bekam die reichs- und kaiserstreue Knappengewinnung einen entscheidenden Schlag. Es ging mit der Arbeiterbewegung vorwärts. Unter den Kameraden des Kupferbergbaus setzten sich Menschenrecht und Männerwürde durch. Damals schrieb ein Ungenannter den Roman „Aus Mansfelds Ehrentagen“, in dem der Kampf der mansfelder Arbeiterchaft verherrlicht wurde. Nach dem Kriege gingen die Mansfelder mit fliegenden Fahnen in das neuentdeckte Lager der Freiheit. Sie griffen auch gleich weit über die Grenzen der Macht hinaus und genossen die Freiheit wie Perduranten eiskaltes Quellwasser. Die Straße von Gottleb bis Mansfeld, die einst der Reichstagskämpfer Müntzer gezogen, die aus ein Mar Holz mit seinen bewaffneten Haufen. In der „Sonne“ zu Selbra, in der heute die Zentralleitung des Kampfes ihren Sitz hat, hatte Holz sein Hauptquartier aufgeschlagen und kommandierte ziel- und planlos. Von hier zogen die Kumpels mit der Knarre über den Rücken ins Land. In diesen Tagen hatten die Gütegenossinnen die größte Mühe, denn nur an feindlichen Erscheinungen und Aufrührigkeiten verfuhrte sich die revolutionäre Wut der Holzgarde. Das Mandat diente dem Bruderkampf in Arbeiterlagern. Bald war auch dieser Spuk an Ende. Die Mansfelder beschränkten den Weg

des organisierten Klassenkampfes, die Verbände sollten sollen: Kump und wurden zum erfolgreichen Verächter der Lebensinteressen einer Klassenbewußten Arbeiterchaft. Seitdem haben wiederholt planmäßig geführte Bewegungen stattgefunden, die erfolgreich waren. Das hat nützlich Gerrentum der Kupfergewaltigen in Eisleben begreift aber immer noch nicht, daß es mit dem unterwürfigen, königstreuen Knappentum ein- für allemal vorbei ist und daß dieser Arbeiterchaft von heute ihr Recht werden muß. Versuche, mit Nazis, Gelben und Stahlhelmen die mansfelder Kumpels wieder zu verclumpen, sind wiederholt gemacht worden, haben aber an keiner Stelle zu einem Erfolg geführt.

## Feinde des Ausstandes

In Erinnerung an die herrliche Vorkriegszeit, in der der Staat den Kupferherren Militär gegen die kämpfenden Arbeiterchaft zur Verfügung stellte, versuchen die Herrschaften auch jetzt wieder, Gewalt gegen die in musterhafter Ordnung kämpfenden anzuwenden. Aber die Ausständigen lassen sich nicht mehr provozieren, sie halten Disziplin und Ordnung, sehr zum Leidwesen der Mansfeld-Direktion. Herbeigeholte Schutzpolizei mußte auf Einspruch der Ausständigen hin wieder aus dem Revier zurückgezogen werden.

Die mansfelder Kumpels haben aber einen gefährlichen Gegner ihres Kampfes, das ist die kommunistische Partei, die diesen rein wirtschaftlichen Kampf zu einem politischen Parteigefecht machen möchte. Ein breiter Lügenstrom durchzieht das mansfelder Land. Mit allen Mitteln wird der Bruderkampf geschürt, wilde, unkontrollierbare Streikleitungen gegründet, dafür die ordentlichen Streikleitungen und ihre Vertreter verleumdet und verdächtigt und mit dünnen Wetzeln gegen die Gewerkschaften gewühlt. Was schert sie der Kampf gegen das brutale Regiment der Kupferherren, der Ausstand ist für sie nur eine Gelegenheit, mit ihrer bergischen Agitation an die Massen heranzukommen. Das ist nackter, unverschämter Arbeiterberrat. Ist es nicht traurig, daß die Streikleitung Flugblätter herausgeben muß, um den niederträchtigen Verleumdungen der Kommunisten, die die Reichen der Ausständigen in Gefahr bringen, entgegenzutreten zu können. Gelder, die dem Kampfe dienen könnten, müssen zu solchen Zwecken verbraucht werden.

Wie weit die KPD-Agitation gekommen ist, dafür einige Beispiele: Die Mansfeld AG hat an verschiedenen Stellen den Versuch unternommen, mit Streikbrechern Betriebssteile wieder aufzunehmen. Die Ausständigen haben, was ihr gutes Recht ist, die Streikbrecher über das Schändliche ihrer Handlung aufgeklärt und heimgeschickt. Schutzpolizei sollte dann die Streikbrecher sichern. Das hat durch das forsch Aufreten der Schutzpolizisten an einigen Stellen zu Zusammenstößen geführt. Einige Arbeiter erhielten Verwundungen. Das war bedauerlich, nicht aber die Schuld der Ausständigen. Am andern Tage stand am Kopf der kommunistischen Zeitungen: Vier Streikbrecher wurden in Krankenhäuser eingeschlagen und andere verwundet. Man soll sich dieses Verbrechen einmal richtig vor Augen halten. Die Schutzpolizei hatte ausgeschlagen und einige Arbeiter verletzt. Wegen ihr Verhalten wird Einspruch erhoben, die Polizei sucht Material zu ihrer Rechtfertigung. Da liefern es die Kommunisten. Der Staatsanwalt wird mit Freuden zugezogen und die in Haft befindlichen Arbeiter werden vor den Schranken des Gerichts die renommierten Angaben der Kommunisten als Tatbeweise, daß die Arbeiter die Streikbrecher geschlagen haben und daß die Polizei in der Abwehr war, um die Ohren geschlagen bekommen. Verbrechen ist nicht im Arbeiterlager noch nie geschehen worden.

Ein anderer Fall: Die Zentralstreikleitung will der Mansfeld AG die Geschlossenheit der Ausständigen vor Augen führen. Sie formiert eine eindrucksvolle Demonstration nach Eisleben, an den Sitz der Direktion. Aus allen Städten und Dörfern des Mansfelder Reviers marschieren in geordneten Rängen die Ausständigen auf Eisleben. Manche haben einen Weg bis zu 9 Stunden, auch die Ältesten nehmen die Strapazen auf sich, um dem Gegner die Geschlossenheit zu zeigen. Diese Demonstration war das Eindrucksvolle, was in diesem Kampf unternommen werden konnte. 12 000 Ausständige nahmen daran teil. Bei diesem Unternehmen scheinen nun die Kommunisten nicht auf ihre Rechnung gekommen zu sein, darum arrangieren sie eine Gegendemonstration. Sie hatten sich aber verrechnet, die Arbeiter waren vernünftiger und wünschten nicht den Einbruch der Gewerkschaftsungebunden zu erleiden. Nur einen Teil Fanatiker konnte die KPD auf die Beine bringen und mit ihnen vor Eintreffen der Demonstrationzüge in Eisleben die Zugänge zum Marktplatz verstopfen. Aus der Geschichte ist ein Schauspiel für die Gegner geworden, obgleich der wichtige Eindruck der Demonstration nicht verwischt werden konnte. Am Schluß ließen dann die eckig bolschewistischen Klassenkämpfer ihre Wut an den mitgeführten Arbeitermüllfässeln aus, denen sie die Instrumente zertrümmerten. Der Höhepunkt folgte aber am folgenden Tag in den kommunistischen Märschen. Da stand in knappen Letzten zu lesen: Susmann (Vorstand der Bergarbeiter-Verbandes), Hebbichau (Zentralstreikleiter) und die Hungen Wolfram und Wötter mußten mit blauen Augen und blutigen Gesichtern vor den Streikenden flüchten. Durch alle Blätter ging diese Schauerwut und am nächsten Morgen war Susmann am meisten überrascht, der nach Beendigung der Demonstration und seiner Ansprache sofort unbehelligt nach Berlin in den Reichstag zurückgefahren war, daß er von den Ausständigen frankenhäusfähig geschlagen in Schmerzen in Eisleben liege. Auch der Streikleiter und seine Mitarbeiter erfuhr erst am nächsten Tage aus den echten Volkswortblättern, was ihnen passiert sein sollte. Ein erbärmliches Lügenstückchen kann wirklich nicht mehr ausgenommen werden.

Sie erschweren den harten Kampf der mansfelder Arbeiterchaft, aber den Gang der Bewegung können sie nicht beeinflussen. Die Mansfelder werden ohne und gegen die KPD siegen.

## Gesundheitsfürsorge ohne Geld

Nachdem die lang erwarteten Richtlinien des Reichsarbeitsministeriums für die Gesundheitsfürsorge der beschäftigten Bevölkerung am 27. Februar vorigen Jahres verabschiedet worden sind, haben sich die Spitzenverbände der Sozialversicherungsträger demütigt, nun endlich die hochwichtigen Neben über den Ausbau der Gesundheitsfürsorge und die Bekämpfung der Volksseuchen in Laten umzusetzen. Die gemeinsame Arbeit schien erste wichtige Fortschritte zu machen, bis der Herr Reichsfinanzminister auf den Gedanken verfiel, auf Kosten der Sozialversicherung, das heißt auf Kosten der Arbeitnehmerschaft das Reichsdefizit decken zu wollen und die für die Zwecke der Gesundheitsfürsorge bestimmten Überschüsse aus der Volkseinkommen nur noch zur Hälfte zu überweisen. In gleicher Weise wird auch die geplante anderweitige Verwendung der Mehreinnahmen aus der Lohnsteuer, die ja auch der Invalidenversicherung entzogen werden sollen. Die Reichsarbeitsgemeinschaft der Sozialversicherungsträger hat bereits ihre Verhandlungen auf unbestimmte Zeit vertagt, weil auch sie der Ansicht ist, daß, wo die Mittel fehlen, alle Richtlinien und Vereinbarungen zwecklos sind. Was nützen schließlich die bestorganisierten Arbeitsgemeinschaften, wenn ihnen keine Mittel mehr zur Verfügung stehen, was nützt dem kranken Proleten eine papierne Gesundheitsfürsorge?

## Ein Antialkohol-Begner für Trinkverbot der Kraftfahrer

Im Verein der praktischen Ärzte Berlins hielt Sanitätsrat Dr. Müller de la Fuente, Schlangenhof, der Vorleser des Wochenschriftes gegen die Erdrückung Deutschlands, kürzlich einen Vortrag, der sich gegen die radikalen Abstinenzbestrebungen wandte. Als Ziel der Ärzte nannte er Erhaltung der Jugend zur Mäßigkeit und Aufbau einer erzieherischen Gesehsgebung. Von besonderer Bedeutung ist, daß dieser Führer der Mäßigkeitsbewegung in der Ansprache auf eine Anfrage, was er unter erzieherischer Gesehsgebung verstehe, unter anderem folgendes Beispiel anführte: Ein Auto- oder Kraftfahrer, der vor oder während seiner Fahrt Alkohol genießt, sodas die normalen und gesunden Gemütszustände ihm beeinträchtigt werden, soll im Betretungsfalle auch dann schwer bestraft werden, wenn noch kein Unfall als Folge seines Alkohols gewußt eingetreten ist.



